

Sprachlos? Nein danke!



Über den Umgang mit
»nichtsprechenden« Menschen

Claudia Karell

Claudia Karell
Sprachlos? Nein danke!

Claudia Karell

Sprachlos? Nein danke!

Über den Umgang mit
»nichtsprechenden« Menschen

Erfahrungsbericht

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by Die Deutsche Bibliothek Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.ddb.de>.

Claudia Karell – Sprachlos? Nein danke!
ISBN 3-86516-333-5
© Copyright 2005 / aktualisiert 2023
Alle Rechte beim Autor.
Printed in Germany

Für direkte oder indirekte Schäden, die im Zusammenhang mit der Nutzung der Inhalte dieses Buches entstehen, ist die Herausgeberin nicht verantwortlich.

Herstellung:

Mein Buch

Wir veröffentlichen Ihr Buch

www.meinbu.ch

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----|
| fastwortlos | 7 |
| Sprechen können oder »sprachlos« sein?..... | 8 |
| 1. Dafür oder Dagegen..... | 10 |
| 2. Anfangsschwierigkeiten | 12 |
| 3. Nichtsprechende Menschen – ein menschliches Phänomen | 14 |
| 4. Kommunikation ist lebensnotwendig..... | 15 |
| 5. Sprache – Brücke zu den Mitmenschen und Tor zur Welt | 20 |
| 6. Kommunikations- und Sprachentwicklung | 21 |
| 7. Basale Kommunikation nach Winfried Mall – ein Konzept zur Kommunikationsanbahnung | 27 |
| 8. Unterstützte Kommunikation – eine Methode zur Erweiterung der kommunikativen Möglichkeiten von Tobias | 29 |
| 9. Der individuelle Förderplan – Grundlage für die Kommunikationstherapie mit Tobias | 35 |
| 10. Jeder kann sprechen – Kommunikationstherapie mit Tobias | 36 |
| 11. Abschied | 69 |
| Schlussgedanken | 72 |
| Bibliographie | 73 |
| Glossar | 76 |
| Anhang | 78 |

Alles, was wir sind,
sind wir in Kommunikation.

(Karl Jaspers)

fast wortlos

immer wieder erneut
versetzt du mich
mit deiner rasanten
motorischen entwicklung
ins staunen

nun
wird es aber
höchste zeit
mir meine
enttäuschung
einzugestehen
dass dies nicht
für dein
sprechen lernen gilt
um dir nicht
mit einer
zu
hoffnungsvollen
erwartungshaltung
gegenüberzustehen
die dir
vielleicht
die motivation raubt
und dich
einem spiegel gleich
deine grenzen
schmerzlich
erkennen lässt

(Dorothee Zachmann)

Sprechen können oder »sprachlos« sein?

Können Sie, meine sehr verehrten Leserinnen und Leser, sich das vorstellen, eine Unterhaltung mit anderen Menschen, ganz ohne Worte? Nein? Das verstehe ich nur allzu gut. Schließlich bestimmen die lautsprachlichen Fähigkeiten eines Menschen ganz entscheidend dessen eigenes Selbstwertgefühl, seine sozialen Beziehungen und damit die Akzeptanz und Anerkennung in der Gesellschaft, was sich wiederum auf die persönliche Lebensqualität auswirkt.

Denken Sie nur einen kurzen Augenblick nach, so fallen Ihnen bestimmt sofort unzählige Situationen im Alltag ein, wo die Lautsprache unerlässlich scheint, nicht wahr?

Was aber wäre, wenn Sie nicht sprechen könnten oder anders gesagt, wenn Sie nicht über das Medium Lautsprache verfügen würden; haben Sie darüber schon einmal ernsthaft nachgedacht?

Der eine oder andere von Ihnen würde jetzt vielleicht sagen: »Ich war während meiner letzten Erkältung zwei Tage ohne Stimme. Das war schlimm genug, denn ich musste persönliche Wünsche und Bedürfnisse aufschreiben, damit meine Familie und Freunde mich verstehen konnten. Aber für immer sprachlos sein, das heißt, nicht reden zu können, ist für mich unvorstellbar.«

Das Gedicht »**fast wortlos**« von Dorothee Zachmann erzählt von einem Kind, dessen lautsprachliche Entwicklung so stark beeinträchtigt ist, dass es möglicherweise sein ganzes Leben lang ohne Worte kommunizieren muss. Durch eine angeborene oder im Laufe des Lebens erworbene Behinderung beziehungsweise infolge eines Unfalls ist es ihm nicht möglich, sich mittels der Lautsprache mit seinen Mitmenschen zu unterhalten.

Tobias, ein junger Mann, Heimbewohner, kann auch nicht sprechen. Sein Bedürfnis nach Kommunikation und der Wunsch nach zwischenmenschlicher Verständigung aber, können erfüllt werden.

Begleiten Sie mich, meine sehr verehrten Leserinnen und Leser, auf eine Entdeckungsreise der besonderen Art und erleben Sie, wie einem »nicht sprechenden« Menschen das »Reden ohne Lautsprache« ermöglicht werden kann.

Lernen Sie Tobias kennen und nehmen Sie Einblick in seinen keinesfalls ohne Überraschungen verlaufenden Alltag.

Sie werden staunen, wie viel er mir und Ihnen zu sagen hat – ganz ohne Worte natürlich.

Viel Spannung auf dieser Reise wünscht Ihnen

Claudia Karell

Eine zusätzliche Möglichkeit der Kommunikation mit "nichtsprechenden" Menschen finden Sie auf der Webseite www.mobilfuchs.net/tastsinn/



1. Dafür oder Dagegen?

Ein Montagmorgen im Oktober, 6.30Uhr; der Wecker klingelt, also raus aus den Federn, es half nichts. Vor mir lagen also noch eineinhalb Stunden, bis mein Dienst beginnen würde, in einem Wohnheim für Menschen mit Behinderung. Das würde ja vielleicht noch gehen, wenn es nicht ausgerechnet in einem kleinen Dorf irgendwo im Thüringer Wald wäre. Für mich als Großstadtmensch, über einhundertsechzig Kilometer von zu Hause entfernt, kaum vorstellbar. Ach ja, das habe ich ja noch gar nicht erwähnt, wohnen werde ich die nächsten Tage bei einer Gastfamilie, die einen netten Eindruck auf mich machte, in einem Bungalow, ganz für mich allein.

Nun sitz' ich also in aller Frühe beim Frühstück in meiner neuen Herberge; (angereist bin ich schon gestern Abend, sonst hätte ich heute Morgen schon um 4.00Uhr aufstehen müssen).

Irgendwie habe ich gar keinen richtigen Appetit, mir ist schon etwas merkwürdig zumute, wenn ich daran denke, in einer knappen Stunde vor all' den fremden Leuten zu stehen und vielleicht hundertmal zu sagen:

»Guten Tag, mein Name ist ..., ich bin die Neue aus ...«

Na ja, was soll's, das geht vorbei. Schließlich habe ich mich freiwillig für das Studium der Sozialpädagogik und damit auch für diese Praktikumsseinrichtung im Thüringer Wald entschieden. Ich hätte genauso gut eine Lehre als Altenpflegerin oder Heilerziehungspflegerin machen können. Aber ich wollte dieses Studium unbedingt machen und war froh, heutzutage noch einen Praktikumsplatz gefunden zu haben. Und wenn ich mich erst einmal für etwas entscheide, dann mit allen Konsequenzen. Jetzt wird es aber höchste Zeit für mich. Noch schnell eine Dusche genommen und dann geht's auch schon los; auf in den Kampf.

Kaum aus dem Auto gestiegen, war ich bereits den neugierigen Blicken der Heimbewohner ausgesetzt. Manch' einer wollte sogleich ein Gespräch mit mir anfangen, was ich gekonnt zu verhindern wusste, indem ich sie auf später vertröstete. Schließlich musste ich mich erst einmal bei der Heimleitung vorstellen.

Da saß ich nun im Zimmer der Chefin, Frau Graf; auf den ersten Blick eine nette Person, Mitte 40 etwa. Zirka eine halbe Stunde dauerte das Einführungsgespräch, bis alle wichtigen organisatorischen Dinge, wie Dienstschlüssel, Dienstkleidung und Schweigepflicht geklärt waren. Danach wurde ich durch's gesamte Objekt geführt und mit den Mitarbeitern, die gerade im Frühdienst eingeteilt waren, bekannt gemacht. Danach, so etwa 11.00 Uhr, wurde ich bereits zur ersten Arbeit, Wäsche der Bewohner verteilen, eingesetzt.

In der Mittagspause konnte ich mich ein wenig mit den Kollegen der Wohngruppe bekannt machen, für die ich eingeteilt wurde. Außerdem verschaffte ich mir einen ersten Überblick über das Dokumentieren von Heimbewohnerakten.

Ach ja, und nicht zu vergessen, warmes Mittagessen für das Personal gibt es im Speiseraum neben der Küche, vorausgesetzt, ich entscheide mich bis zum Frühstück dafür. Aber heute hatte ich mich dagegen entschieden; zu viele Neuigkeiten, da war mein Appetit nicht besonders groß.

Aber da war sie wieder, die Frage: »Dafür oder Dagegen?« Auch an diesem ersten Abend ließ mich diese Frage nicht los. Ich lag noch lange wach und dachte darüber nach. Nun ja, mein erster Arbeitstag war gar nicht so schlimm, wie befürchtet. Im Gegenteil, für eine »Neue« bin ich sehr herzlich empfangen und aufgenommen worden; sowohl von den Mitarbeitern als auch von den Heimbewohnern. Je länger ich darüber nachdachte, desto klarer wurde mir die Tatsache, dass ich dort gerne arbeiten möchte. Ich werde mich dafür entscheiden mit all' den möglichen Konsequenzen. Noch ein Blick in den klaren Sternenhimmel und ich schlief zufrieden ein.

2. Anfangsschwierigkeiten

Seit einer Woche schon arbeite und wohne ich im Thüringer Wald. Und was soll ich sagen, es gefällt mir sehr gut; nicht nur die reine Luft, im Gegensatz zur Großstadt. Da war noch etwas. Jeden Tag lächelt mich Tobias an, ein junger Mann, Ende 20, Bewohner des Heimes. Doch nie sprach er ein Wort mit mir. Aber warum? Ist er zu schüchtern und traut sich nicht? – Nein, das glaube ich nicht. Da steckt bestimmt noch etwas anderes dahinter. Tobias redet auch mit niemand anderem. Diese Tatsache hat mich beschäftigt und irgendwie auch fasziniert, sodass ich beschloss, mich näher mit der Thematik des »Nicht- Sprechen - Könnens« zu beschäftigen. Von meinen Kollegen erfuhr ich, dass Tobias tatsächlich nicht in der Lage ist, zu sprechen. Er konnte sein ganzes Leben lang noch nicht reden. Die sprachliche Ausbildung und Förderung hat bei ihm nicht stattgefunden.

Er war ein Heimkind, um das sich niemand so recht kümmerte, bis er vor ein paar Jahren hierher in den Thüringer Wald kam. Das war alles, was ich von den Mitarbeitern über ihn in Erfahrung bringen konnte. Doch mir genügte dies nicht; ich wollte mehr über Tobias wissen.

Irgendwie wurde ich das Gefühl nicht los, dass die Mitarbeiter und Heimbewohner seine Wünsche und Bedürfnisse oftmals nicht richtig verstehen und deuten können. Und zur Vermeidung von Problemen wird die persönliche Kommunikation auf ein Minimum beschränkt, was dazu führte, dass sich Tobias tagsüber zum größten Teil selbst überlassen blieb. Auch an Beschäftigungen im Wohnheim nimmt er nicht teil, mit Ausnahme von Spaziergängen, Ausflugsfahrten und Feiern.

Ein so netter Mann im Wohnheim und doch so allein, weil er nicht sprechen kann; ein Naturliebhaber, der doch gerne reden würde, wenn er nur könnte.

Für mich stand fest, es muss doch eine Möglichkeit geben, sich mit Tobias zu unterhalten, ohne den Gebrauch von Lautsprache. So sagte ich zu mir: »Das wäre für dich eine sozialpädagogische Herausforderung, deinen Kollegen, den Heimbewohnern und natürlich dir selbst zu beweisen, dass ein Gespräch mit Tobias möglich ist.«

Doch das war offensichtlich leichter gesagt als getan, denn meine anfänglichen Versuche, durch einfache Zeichensprache mit Händen und Füßen (die mir bis dato einzig erscheinende Möglichkeit) mit Tobias zu kommunizieren, schlugen erst einmal fehl. Wie verängstigt muss ein Mensch sein, um jegliche Kommunikation (außer bei der täglichen Morgentoilette beziehungsweise bei der Essensausgabe) aus dem Weg zu gehen? Ich weiß es nicht; aber gerade deshalb erschien es mir umso wichtiger, mich mit der Thematik des »Nicht- Sprechen- Könnens« auseinanderzusetzen, denn ich glaubte, Tobias hätte viel zu erzählen. Ihm fehlt es aber offensichtlich an Möglichkeiten und Selbstvertrauen, sich seinen Mitmenschen gegenüber zu offenbaren.

Zu viele Fehlversuche in der Kommunikation mit der Umwelt machen einen Menschen mutlos; die anderen verstehen einen ja doch nicht.

Den anderen Menschen mir gegenüber verstehen, das war für mich der Hauptgrund näher in die oben genannte Problematik einzusteigen; auch wenn aller Anfang schwer ist, wie es im Volksmund so schön heißt. Aber das Lächeln, was mir Tobias täglich entgegenbrachte, gab mir Mut, dass mein Vorhaben, ihn zum »Reden« zu bringen, sich doch noch in die Realität umsetzen lässt.

3. Nichtsprechende Menschen – ein menschliches Phänomen

Menschen gelten als nichtsprechend, wenn sie die Lautsprache nur in einem sehr geringen Maß oder überhaupt nicht beherrschen (vgl.: Thümmel, I.: 1998, S. 1).

Der Personenkreis der nichtsprechenden Menschen gilt als heterogen (1), das heißt, dieses menschliche Phänomen tritt in allen Altersgruppen auf, wobei die Ursachen dafür sehr multipel (2) sind. Laut PICKL sind dies: emotionale kognitive Beeinträchtigungen, Sinnesbehinderungen, Schädigungen an den Sprechorganen neurologische (3) Schädigungen, sowie andere, weiter fortschreitende Erkrankungen.

»Nicht sprechende Menschen«, eine für diesen Personenkreis eher ungeeignete Bezeichnung, erweckt sie doch den Eindruck, dass diese Personen zu keinerlei lautsprachlichen Äußerungen fähig sind. Dies aber entspricht keinesfalls der Wahrheit, da die so genannten »nicht sprechenden« Menschen durchaus einzelne Laute und Wörter äußern können; selbst wenn ihnen die Sprache im Sinne eines expressiven (4) Kommunikationsmittels nicht zur Verfügung steht.

Auch Menschen »ohne Lautsprache«, wie Tobias, können durch die Anwendung alternativer Kommunikationsformen mit ihren Mitmenschen in Kontakt zu treten, auch wenn sie von ihrer Umwelt nicht oder nur teilweise verstanden werden (vgl.: Pickl, G.: 1994, S. 26; Weid-Goldschmidt, B., Franzkowiak, T.: 1995, S.26).

Aufgrund dessen, dass bis heute kein Begriff gefunden wurde, welcher der betroffenen Person gerecht wird, sind die Bezeichnungen "nicht-sprechend" und "ohne Lautsprache" in Anführungszeichen gesetzt.

(1) heterogen:(allg.)verschiedenartig(Pschyrempel,W.: 1998, S.666

(2) multipel: vielfach (Pschyrempel, W.: 1998, S. 1046)

(3) neurologisch: die Nervenkrankheiten u. ihre Behandlung betreffend (Der kleine Duden – Fremdwörterbuch: 1991, S. 282)

(4) expressiv:ausdrückend,darstellend(Pschyrempel,W.: 1998,S.477)

4. Kommunikation ist lebensnotwendig

Nachdem ich nun wusste, was »nicht sprechende« Menschen sind, war es für mich unerlässlich, mich mit dem Begriff und der Bedeutung von Kommunikation auseinanderzusetzen.

Denn will ich mit Tobias »ins Gespräch kommen«, wird Kommunikation benötigt; gilt diese doch als »Grundlage jeder Beziehung« (vgl.:

Adam, H.: 1996a, S. 124).

Wichtig dabei ist, die Lautsprache (5) nicht als einzige Form der Kommunikation zu betrachten, denn dann wäre eine »Unterhaltung« mit »nicht sprechenden« Menschen nicht möglich. Schließlich existieren neben der Lautsprache noch weitere Arten der Kommunikation:

- paralinguistische Formen (6) (= Aspekte der Stimmlage, des Tonfalls und der Tonhöhe, die im Zusammenhang mit dem sprachlichen Ausdruck stehen, obwohl sie "nicht selbst sprachlicher Art sind"

(Linke, A.: 1996, S. 24)

- nonverbale Formen (7) (= Gestik, Mimik, Körperhaltung, Blickkontakt) (Pickl.: G.: 1994, S. 25) und

- verbale Formen (8) (= Sprachgeräte, Symbolsysteme, Laut und Gebärdensprache).

Nur wenn ich mir dieser Tatsache bewusst bin, besteht die Chance zur Kommunikation mit Menschen, die nicht, wie es selbstverständlich zu sein scheint, über die Lautsprache verfügen.

-
- (5) Lautsprache: gesprochene Sprache. Die Lautsprache ist ein geregeltes konventionell geregeltes Gefüge von akustischen Zeichen, mit denen Bedeutungen zum Ausdruck gebracht werden. [...] (Franzkowiak, T.: 1994, S. 136)
- (6) Para-: Wortteil mit der Bedeutung neben, abweichend [...] (Psyhyrempel, W.: 1998, S. 1195) Linguistik: systematische Sprachwissenschaft, die Struktur u. Gesetzmäßigkeiten des Baus u. der Entwicklung von Sprachen untersucht u. beschreibt (Franzkowiak, T.: 1994, S. 136)
- (7) nonverbal: nicht sprachlich, sondern ausgedrückt durch Gestik, Mimik, Augenkontakt oder Körperhaltung (Franzkowiak, T.: 1994, S. 137)

Kommunikation, aus dem Lateinischen stammend, meint im übertragenen Sinn den Prozess der Mitteilung, einen wechselseitigen Austausch von Gedanken, Gefühlen, Meinungen, Wissen und Erfahrungen sowie die Übertragung von Nachrichten und Informationen durch Sprache und andere Zeichen jeglicher Art (vgl.: Meyers Taschenlexikon: 1999, S. 1848).

Das Nachrichtenmodell nach WILLIG erklärt den Kommunikationsablauf so, dass Informationen und Nachrichten, die vom Sender verschlüsselt werden, an den Empfänger weitergeleitet werden, der diese entschlüsselt (vgl.: Vohs, M.; Winter, I.: 1999, S. 56).

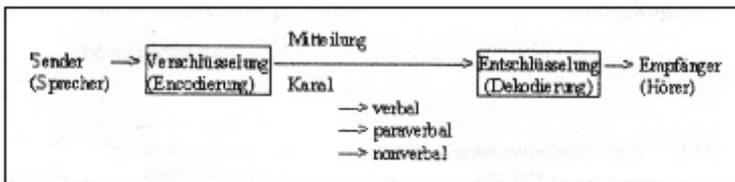


Abbildung 1 : Kommunikationsablauf: Schraml, W. J. : 1982, S. 245

In der menschlichen Kommunikation heißt das, beide Gesprächspartner (Sender und Empfänger) tauschen durch den bestimmten Gebrauch von Worten, Gestik und Mimik gegenseitig Mitteilungen aus (vgl.: Vohs, M.; Winter, I.: , S.1999, S. 56). Möglich wird dies aber nur dann, wenn beide Partner über einen gemeinsamen Code (9)(in der Regel ist das die Lautsprache) verfügen, der die Basis für Ver- und Entschlüsselung von Informationen liefert (vgl.: Braun, U.: 1980, S. 13f).

Soweit lässt sich der Kommunikationsprozess mittels der Lautsprache nachvollziehen.

(8) verbal: sprachlich, mündlich [...] (Franzkowiak, T.: 1994, S. 139

Wie aber funktioniert der Prozess des Informationsaustausches zwischen Sprechenden und »nicht Sprechenden« Menschen?

Hierbei ist es so, dass anstatt der Lautsprache, nonverbale Signale (wie Mimik und Gestik) den gemeinsamen Kode darstellen. Außerdem übernimmt der Empfänger (= Sprechender Partner) in dieser besonderen Gesprächssituation nicht die sonst übliche, passive Rolle des Zuhörers, sondern er muss aktiv werden und die gesendeten Signale des Senders (= »nicht Sprechender« Partner) richtig deuten, um ihm adäquat (10) antworten zu können (vgl.: Kristen, U.: 1994, S. 48).

Mit Kommunikation ist aber nicht nur Kodieren (11) und Dekodieren (12) von Informationen gemeint, vielmehr geht es auch um die gegenseitige Beeinflussung beider Partner, das heißt, es »gemeinsam machen, teilnehmen lassen, Anteil nehmen, sich beraten, besprechen« (Pickl, G.: 1994S. 24).

WATZLAWICK beispielsweise setzt Kommunikation mit Verhalten gleich, wobei er neben der Sprache insbesondere den nonverbalen Begleiterscheinungen sowie Körpersprache und Umwelt eine erhebliche Rolle im Kommunikationsprozess beimisst (vgl.: Watzlawick, P.: 1996, S.23).Damit ist das von ihm aufgestellte Axiom (13), dass ein Mensch »nicht

(9) Kode: Schlüssel zu Geheimschriften (Der kleine Duden – Fremdwörterbuch: 1991, S.213f)

(10) adäquat: angemessen, entsprechend, übereinstimmend (Der kleine Duden – Fremdwörterbuch: 1991, S.142)

(11) kodieren: [eine Nachricht] mit Hilfe eines Kodes verschlüsseln (Der kleine Duden – Fremdwörterbuch: 1991. S. 214)

(12) dekodieren: mit Hilfe eines Kodes entschlüsseln (Der kleine Duden – Fremdwörterbuch: 1991, S.89)

(13) Axiom: als absolut richtig anerkannter Grundsatz, gültige Wahrheit, die keines Beweises bedarf (Der kleine Duden–Fremdwörterbuch: 1991,S. 51)

nicht kommunizieren kann« (Watzlawick, P.: 1996, S.51)begründbar, da jeder Mensch (bewusst oder unbewusst) in der menschlichen Kommunikation nonverbale Signale einsetzt. Aus diesem Bewusstsein heraus kann die sprechende Person das Verhalten (Gesten und Mimik) seines »nicht sprechenden« Gegenübers als ein kommunikatives Angebot, welches an ihn gerichtet ist, auffassen und darauf mit einer sinnentsprechenden Handlung antworten. Daraufhin kann jetzt der Gesprächsteilnehmer »ohne Lautsprache«, als Reaktion auf sein Gegenüber, erneut eine Handlung ausführen, damit der Kommunikationsprozess von neuem beginnen kann. Kommunikation ist somit ein kreisförmiger Prozess, denn beide Gesprächspartner reagieren stets auf das Tun ihres Mitmenschen (vgl.: Mall, W.: 1999 ,S. 34).

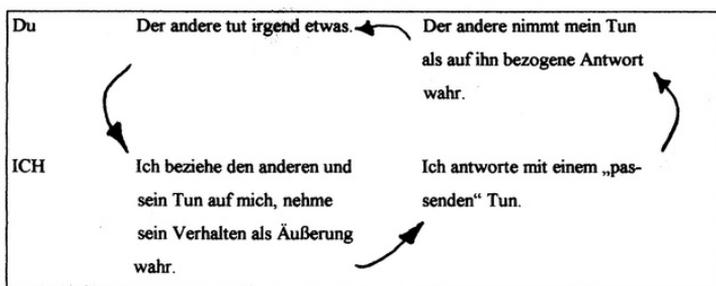


Abbildung 2: Der Keislauf der primären Komunikation: Mall, W.: 1992, S. 35

Bei Gesprächen mit »nicht sprechenden« Teilnehmern tut der sprechende Partner gut daran, nonverbale Signale bewusst zu gebrauchen und vermehrt auf seine Körpersprache zu achten; denn diese gilt als weniger manipulierbar und erhält deshalb bei einem inadäquaten Verhältnis von verbaler und nonverbaler Aussage eine wesentlich größere Bedeutung (vgl.: Grohnfeld, M.: 1999,S. 50; Mall, W.: 1992, S. 45).

Nun habe ich schon erklärt, was Kommunikation ist und wie sie abläuft; insbesondere in den Unterhaltungen mit »nicht sprechenden« Menschen. Die Frage nach der Bedeutung von Kommunikation für den Menschen aber, ist noch offen.

Damit ein Mensch sich entwickeln und seine Fähigkeiten frei entfalten kann, benötigt er den Kontakt zu seinen Mitmenschen, denn ohne Körperkontakt, liebevolle Zuwendung und Kommunikationsangeboten, würde ein Mensch seelisch und körperlich zu Grunde gehen (vgl.: Wajulo, S.; Malmström, C.: 1996, S. 13; Altenthan, S. u. a.: 1996, S. 17f). Kommunikation also ist für einen Menschen lebensnotwendig, denn nur im kommunikativen Austausch kann er positive Kommunikationserfahrungen sammeln, die zu seiner persönlichen Entfaltung und Selbstverwirklichung beitragen (vgl.: Kristen, U.: 1993, S. 9).

Weitere Funktionen von Kommunikation sind: »die Kennzeichnung der Identität (14), der Ausdruck des inneren Zustandes, das Herstellen von Interaktionen (15), Aufforderungen, Wissensvermittlung, Regulation von Beziehungen« (Fröhlich, A.: 1998, S. 63).

Diese Funktionen sind in ihrer Gesamtheit zu fördern, um eine Verarmung und Isolation (16) des Menschen auszuschließen (vgl.: Fröhlich, A.: 1998, S. 63).

(14) Identität: Wesensgleichheit, Echtheit einer Person (Der kleine Duden – Fremdwörterbuch: 1991, S. 174)

(15) Interaktion: Wechselbeziehung zwischen Individuum (A) und dem »anderen« (B: Mitmensch, Lebewesen, Gegenstand, Umgebung) [...] (Benesch, H.: 1995, S. 458)

(16) Isolation: Vereinzlung (innerhalb einer Gruppe), Abkapselung (Der kleine Duden – Fremdwörterbuch: 1991, S. 194)

5. Sprache – Brücke zu den Mitmenschen und Tor zur Welt

Sprache gilt als aktives Handeln, das darauf abzielt, sich mit der Umwelt vertraut zu machen und sich diese anzueignen (vgl.: Rath, W.: 1995, S. 233). Sie beginnt, sobald ein Mensch den ersten Begriff sinnvoll gebraucht. Durch die Sprache wird das Berichten von gegenwärtigen, zukünftigen aber auch vergangenen Ereignissen sowie das Ausdrücken von Gedanken und Gefühlen ermöglicht (vgl.: Grohnfeld, M.: 1999, S. 52; Zollinger, B.: 1999, S. 11). Somit bildet Sprache eine Brücke zu den Mitmenschen und damit zur Welt (vgl.: Frühwirt, I.; Meixner, F.: 1994, S.9).

Wie aber entwickelt sich beim Menschen die Sprache, die als Tor zur Welt betrachtet wird?

Nun, es war gar nicht so leicht aus all´ den vielen Informationen der unterschiedlichsten Fachbücher und Lexika einen umfassenden, zusammenhängenden und dabei noch verständlichen Überblick über die Sprach- und Kommunikationsentwicklung eines Menschen zu bekommen. Ehrlich, dies hat mich schon einiges an Zeit und Mühe gekostet, um Ihnen den nun folgenden Abschnitt präsentieren zu können. Aber ich hoffe, die Anstrengungen haben sich gelohnt und Sie können für sich einige wichtige Gedanken zur Sprachentwicklung für die Zukunft mitnehmen.

Für mich war es wichtig, Bescheid zu wissen, wie sich Sprache und Kommunikation beim Menschen entwickeln, denn dieses Hintergrundwissen soll mir später dazu helfen, mit Tobias »ins Gespräch zu kommen.«

6. Kommunikations- und Sprachentwicklung

Menschen »ohne Lautsprache« wird oftmals nachgesagt, dass sie nicht in der Lage sind, Sprache zu verstehen. Dabei ist, laut SZAGUN, das Verständnis von Sprache bereits vor der Lautsprache vorhanden (vgl.: Szagun, G.: 1996, S. 100). Das Bedürfnis nach Kommunikation mit der Umwelt ist seit der Geburt vorhanden (vgl.: Kristen, U.: 1994, S. 34). Der Verlauf der Kommunikationsentwicklung ist kontinuierlich, das heißt, von unspezifischen Äußerungen hin zu differenzierten Mitteilungen (vgl.: Kane, G.: 1992, S. 303).

Entsprechend dessen zeigen die nun folgenden Ausführungen die Entwicklung der Kommunikation von präverbalen Formen bis hin zur Erwachsenensprache.

Die Sprache entsteht durch »Wechselwirkungen zwischen den Ressourcen des Kindes und der Umwelt« (Roddewig, S.: 1995, S. 32) und verläuft in verschiedenen Stufen oder Phasen (vgl.: Altenthon, S. u. a.: 1996, S. 234).

6.1 Vorstufe

Das Neugeborene äußert seine Wünsche und Bedürfnisse über das Schreien, worauf die Umwelt (die Eltern) mit Mimik, Gestik oder einfachen, verbalen Äußerungen reagiert, indem sie das Verhalten des Säuglings nachahmt (vgl.: Altenthon, S. u. a.: 1996, S. 234; Kristen, U.: 1994, S. 34f). Das Kind wiederum reagiert auf die Reaktion der Eltern und damit entwickeln sich wechselseitige Phasen der Aktivität, wobei diese Interaktionsmuster zwar regelmäßig, aber noch undifferenziert sind (vgl.: Kane, G.: 1992, S. 304; Kristen, U.: 1994, S. 35).

Bei Kindern, die eine Behinderung aufweisen, (bei Tobias sind dies die nicht funktionierenden Sprechwerkzeuge), ist es für die Eltern erst einmal eine schwierige Situation, mit dieser Tatsache umzugehen (vgl.: Mall, W.: 1992, S. 12). Im schlimmsten Fall entwickeln sie Abwehrreaktionen gegenüber ihrem Kind und entziehen ihm damit wichtige kommunikative Erfahrungen (vgl.: Kane, G.: 1992, S. 305). Besser wäre es, wenn die Eltern dem Kind, entsprechend dessen Persönlichkeitsmerkmalen, kommunikative Reize anbieten würden, um ihm damit erfolgreiche Kommunikationserfahrungen zu ermöglichen (vgl.: Kristen, U.: 1994, S. 38f).

6.2 Gezielte Umwelterkundung

Mit fünf Monaten beginnt beim Säugling die gezielte Umwelterkundung. Durch Schreien gelingt es ihm die Bezugspersonen herbeizurufen (vgl.: Kane, G.: 1992, S. 306). Möchte der Säugling bei den Eltern etwas erreichen, so gebraucht er dafür einen bestimmten Gegenstand. Im Alter von acht Monaten ist das Kind in der Lage eine Verbindung zwischen Bezugsperson und Objekt herzustellen (vgl.: Frühwirt, I.; Meixner, F.: 1994, S. 51). Dabei bemerkt das Kind, dass die Eltern es beim Sammeln kommunikativer Erfahrungen unterstützen, indem sie ihm ihre Aufmerksamkeit schenken und ihm somit eine »Rückmeldung über das eigene Verhalten« (Kristen,U.: 1994,S.35) geben. Auch die Lallmonologe, die bei Säuglingen jeder Nationalität gleich sind, fallen in diese Phase; wobei das Kind einfache Silben und Laute nachahmt beziehungsweise selbst produziert (vgl.: Senkel, B.: 1994, S. 310; Wawrinowski, U: 1994, S. 205). Werden die Lalltöne des Kindes von den Eltern nicht beachtet, so geben sie das weitere Produzieren von Tönen auf; das heißt, nachahmendes Lallen findet nicht statt und es kommt zur Verzögerung der Lautproduktion (vgl.: Senkel, B.: 1994, S. 310; Zuckriegl; A.: 1975, S. 215).

6.3 Gezielte Kommunikation mit den Bezugspersonen ab dem 8./9. Monat

Das Kind kommuniziert mittels Gestik, Mimik und Lauten mit seinen Mitmenschen und kann so »soziale Interaktionen [...] in Gang [...] bringen« (Kristen, U.: 1994, S. 35). Außerdem verfolgt das Kind Zeigegesten und Blicke der Bezugspersonen mit den Augen durch ein Wechselspiel von Hin- und Abwenden (vgl.: Kane, G.: 1992, S. 308). Kinder, die eine Behinderung aufweisen, (bei Tobias sind dies die Sprechwerkzeuge), kommunizieren auch mit Mimik und Gestik und über Objekte, aber ohne Laute und Worte mit ihren Mitmenschen (vgl.: Mall, W.: 1992, S. 17 ; Kane, G.: 1992, S. 308); wobei die Eltern ihre Kinder nicht mit kommunikativen Angeboten überfordern sollten (vgl.: Kristen, U.: 1994, S. 38).

6.4 Kommunikation mit konventionellen Signalen

Mittels konventioneller Signale (wie Zeigegesten) tritt das Kind mit seinen Eltern in soziale Interaktion, wenn diese die vom Kind gezeigten Dinge benennen. Das ist die Basis für die Kommunikationsstufe mit Symbolen (vgl.: Kane, G.: 1992 ,S. 310; Kristen, U.: 1994 ,S.35).

Zunehmend führt der junge Mensch Lallmonologe, indem er die Sprachlaute von den Bezugspersonen nachahmt (vgl.: Bundschuh, K.: 1991, S. 171;Kane, G.: 1992 ,S. 310).

Weil die Eltern einzelne Wörter betonen, besteht für das Kind die Möglichkeit, bestimmte Vokabeln zu erlernen, da es diese in der Interaktion herausfiltert (vgl.: Szagun, G.: 1996,S. 1992, S. 192).

Kinder »ohne Lautsprache« beginnen später mit der Produktion von Lauten und besitzen in den ersten drei Lebensjahren »einen sehr eingeschränkten Wortschatz« (Suhrweier, H.: 1997,S. 70)von zirka fünf bis zehn Wörtern (vgl.: Frühwirt, I.; Meixner, F.: 1994 , S. 53).

6.5 Kommunikation mit Symbolen

Ende des ersten Lebensjahres gebraucht das Kleinkind schon erste Wörter in bestimmten Situationen, auch wenn Gesten noch das Hauptkommunikationsmedium darstellen. Ab dem zwanzigsten Monat setzt das Kind dann vorwiegend die Lautsprache zum Kommunizieren ein (vgl.: Kane, G.: 1992, S. 311).

Die Gebärdensprache lässt sich leichter erlernen, als die Lautsprache; denn visuelle (17) Symbole können sich Kinder schneller einprägen, als akustische (18) (vgl.:Kane, G.: 1992,S. 312).

6.6 Der Beginn des Sprechens

Sprache besteht aus Symbolen. Das Kind stellt sich diese als Bilder vor. Dies gilt als Vorstufe für den Erwerb von Wörtern (= konventionelle Symbole (19) (vgl.: Szagun, G.: 1996, S. 76).

Damit das Kind aber die Bedeutung eines Wortes verstehen und darauf adäquat reagieren kann, bedarf es einer entsprechenden Förderung durch die Eltern, wodurch das Kleinkind lernt, dass sein Handeln zu einem Ergebnis führt. Durch diese Erfahrung ist es dem Kind möglich, die Handlung vom Gegenstand zu trennen (vgl.: Frühwirt, I.; Meixner, F.: 1994, S. 51), was die Grundlage vom Übergang der vorsprachlichen zur »sprachlichen Kommunikation« (Frühwirt, I.; Meixner, F.: 1994, S. 52) darstellt.

Durch die Interaktionen mit den Bezugspersonen erkennt das Kleinkind, dass jedes Wort durch die Verbindung mit dem verbalen Begriff seine Bedeutung erhält (vgl.: Szagun, G.: 1996, S. 138f). Sieht es beispielsweise einen Hund, so sagt es »wau-wau«, kann ihn aber als solchen nicht erkennen (vgl.: Szagun, G.: 1996, S. 103). Bis zum Alter von zwei Jahren gebraucht das Kind vorwiegend Ein- Wort- Sätze; und zwar Substantive (vgl.: Wawrinowski, U.: 1994 ,S. 205).

(17) visuell: das Sehen betreffend, für das Auge sichtbar (Pschyrempel, W.: 1998, S. 1670)

(18) akustisch: auf das Gehör bezogen (Pschyrempel, W.: 1998, S. 34)

(19) konventionell: herkömmlich (Der kleine Duden – Fremdwörterbuch: 1991, S. 227)

(Dabei legt es einen »Vokabelspurt« hin, das heißt, es erweitert den eigenen Wortschatz sehr schnell (vgl.: Szagun, G.: 1996, S. 101).

Mit zirka zwei Jahren beginnt beim Kleinkind die Phase der Zwei- Wort-Sätze, das heißt, es werden jetzt Verben mit den Substantiven in Verbindung gebracht, zum Beispiel: »Ball rollt« (vgl.: Senckel, B.: 1994, S. 312). Im Alter von drei Jahren wenden die Kinder bereits Verben wie »wollen« und »freuen« an, um Gefühle auszudrücken. Außerdem sprechen sie jetzt schon in Mehr-Wort-Sätzen und fangen an, sich die Grammatik anzueignen (vgl.: Szagun, G.: 1996, S. 100; Senckel, B.: 1994, S. 313). So eignet sich der junge Mensch nach und nach die Sprache der Erwachsenen an.

Bei Kindern mit Sprachbeeinträchtigungen geschieht die Entwicklung der Sprache analog der eben beschriebenen Fakten. Allerdings werden Handzeichen und Gebärden sowie Symbolsysteme zum Erlernen der Sprache eingesetzt. An dieser Stelle möchte ich aber noch anmerken, dass es jungen Menschen mit einer Beeinträchtigung oftmals schwer fällt, Bedeutungen der Wörter und die Regeln der Grammatik zu lernen (vgl.: Mühl, H.: 2000, S. 50; 173; 176).

Mit dem Abschnitt über die Sprachentwicklung eines Menschen, hoffe ich, Sie nicht allzu sehr mit theoretischen Fakten gelangweilt zu haben. Vielleicht war es für Sie (wie übrigens auch für mich) ja sogar interessant einmal etwas über die Entwicklung des Sprechen-Lernens zu erfahren; eine Tatsache, die wir als ganz normal empfinden, ohne uns darüber Gedanken zu machen, wie dies eigentlich geschieht. Wir nehmen den Vorgang des Sprechen-Lernens als natürlich hin, wobei uns oftmals nicht bewusst ist, dass es auch Menschen gibt, die (möglicherweise ihr ganzes Leben lang) nicht sprechen können.

Keiner mag sich das vorstellen, auf die Sprache verzichten zu müssen. Und gerade deshalb bin ich der Überzeugung, dass Menschen »ohne Lautsprache« unseren Respekt und unsere Hilfe verdienen.

In diesem speziellen Fall geht es mir um Tobias und darum, wie ich ihm dabei helfen kann, mit seinen Mitmenschen »ins Gespräch zu kommen«. Seine Augen strahlen mich täglich aufs Neue an, aber sein Mund bleibt stumm.

Gerne, das spüre ich, würde er mir etwas sagen wollen, wenn wir uns gegenüberstehen und in die Augen sehen. Doch er kann nicht sprechen und so traut er sich nicht mit »Händen und Füßen« zu gestikulieren. Zu groß wäre für ihn die Enttäuschung von mir nicht verstanden zu werden; wie schon so oft in seinem Leben. Also liegt es an mir, eine Möglichkeit zu finden, um mich mit diesem jungen Mann »zu unterhalten« und ihn zu verstehen. Angetrieben von der Hoffnung irgendwann einmal mit Tobias »reden« zu können und mit dem angeeigneten Hintergrundwissen bezüglich der bereits beschriebenen Sprachentwicklung eines Menschen, durchforste ich das Internet und diverse Fachbücher, die sich mit der Thematik des »Nicht-Sprechen-Könnens« beschäftigen.

Ein Konzept, was mir am geeignetesten schien, um mit Tobias in Kontakt zu treten, war das der »Basalen Kommunikation«.

7. Basale Kommunikation nach Winfried Mall

– ein Konzept zur Kommunikationsanbahnung

Dieses Konzept eignet sich zum Aufbau kommunikativer Beziehungen mit »nicht sprechenden« Menschen und/oder Personen mit eingeschränkter Sprechfähigkeit.

MALL möchte mit der Basalen Kommunikation (20) dazu aufrufen, persönliche kommunikative Erfahrungen (entsprechend) so zu erweitern und zu verändern, dass Begegnungen kommunikativer Art mit Menschen »ohne Lautsprache« entstehen können (vgl.: Mall, W.: 1992, S. 9). Diese Methode ermöglicht die Kommunikation mit »nicht sprechenden« Personen über die »Dimension des Körperlichen« (Fröhlich, A.: 1991, S. 63); also über Atemverhalten und Atemrhythmus im Besonderen (vgl.: Mall, W.: 1992, S. 62), aber auch durch Lautäußerungen, Berührungen sowie Körperbewegungen (vgl.: Fröhlich, A.: 1991, S. 51).

Damit nun ein Kontakt zum Menschen »ohne Lautsprache« zu Stande kommt, gilt es für den sprechenden Partner aktiv zu werden; sich seinem Gegenüber durch Blickkontakt, Bewegung und Berührungen zu nähern und diese, für uns sprechenden Menschen doch ungewöhnliche Nähe, bei sich zuzulassen (vgl.: Mall, W.: 1992, S.). So ist es möglich, mit Menschen »ins Gespräch zu kommen«, die nicht über das usuelle (21) Kommunikationsmedium Lautsprache verfügen.

Ich sage Ihnen, das funktioniert tatsächlich, auch wenn Sie sich das nicht vorstellen können. Anfangs, das können Sie mir glauben, zweifelte ich auch daran, ob sich mittels dieser Methode wirklich ein Kontakt zu Tobias herstellen lässt, was doch meine eigentliche Absicht war.

Doch trotz aller Bedenken und Zweifel unternahm ich (mit dem Hintergrundwissen der Sprachentwicklung sowie des Konzeptes der Basalen Kommunikation) den Versuch mich mittels Berührung und Bewegung, die ich gekonnt in die Alltagssituationen einfügte, Tobias zu nähern.

(20) Basale Kommunikation: Erklärung des Begriffs im Glossar

(21) usuell: gebräuchlich, üblich (Der kleine Duden – Fremdwörterbuch: 1991, S. 433)

So streckte ich ihm beispielsweise jeden Morgen die Hand entgegen, als er aus seinem Bett aufstand und sagte: »Guten Morgen, Tobias, hast du gut geschlafen?« Die ersten zwei Tage schaute er mich etwas irritiert an und ignorierte meinen Morgengruß. Doch das hielt mich nicht davon ab, es am nächsten Tag wieder zu tun. Und siehe da, er ging zögerlich einen Schritt auf mich zu und berührte für einen kurzen Augenblick meine Hand. Außerdem blickte er mir dabei in die Augen und zauberte damit ein Lächeln in mein Gesicht. Dies gab mir das Gefühl, dass er mich als Kommunikationspartner akzeptierte und dass er mich verstand.

Im Laufe der nächsten Wochen war ich ständig bemüht mit Tobias in Kontakt zu bleiben, um ihn in seinem Alltag im Wohnheim besser unterstützen zu können. Mein Vorhaben, mich verstärkt um die kommunikativen Fähigkeiten von Tobias zu kümmern, fand im Kollegenkreis großen Zuspruch.

Galt doch dieser junge Mann als Außenseiter, der sich tagsüber oftmals allein überlassen war. Das wollte ich ändern, denn warum soll nicht auch ein Mensch wie Tobias, die Chance haben, sich mit seinen Mitmenschen »zu unterhalten« und ihnen gegenüber persönliche Wünsche und Bedürfnisse äußern zu können? Nur weil er nicht über die Lautsprache verfügt? Für mich kein Grund diesem jungen Mann nicht zu helfen, auch wenn dies mit Schwierigkeiten verbunden sein dürfte, die es zu überwinden gilt.

Dabei gingen mir folgende Gedanken durch den Kopf:

***Tu‘ auch ´ mal den ersten Schritt,
schaue vorwärts, nicht zurück.
Hab ´ keine Angst (davor),
Fehler zu machen
und behalte stets dein Lachen.
Lerne mit der Welt umzugeh ´ n,
andere Menschen zu versteh ´ n.***

Genau diese Worte waren es, denen ich in Zukunft gerecht werden wollte und die mir zugleich Hoffnung und Mut gaben zu zeigen, dass auch Tobias »sprechen kann«.

8. Unterstützte Kommunikation – eine Methode zur Erweiterung der kommunikativen Möglichkeiten von Tobias

Vier Wochen nun kenne ich Tobias schon. Und von Tag zu Tag wird mir mehr bewusst, wie sehr er sich freut, dass sich jemand (also ich) um ihn kümmert und versucht ihn zu verstehen. Ich merke, wie ihm die kommunikativen Begegnungen mit mir sichtlich Spaß bereiten und er sich in seinem Verhalten zu seinen Mitmenschen jetzt wesentlich offener und ruhiger zeigt.

Durch die Unterstützung der Kollegen, war es mir möglich, mit Tobias täglich an der Verbesserung seiner kommunikativen Fähigkeiten zu arbeiten. Auch sie teilten jetzt meine Meinung, dass Tobias mehr mit seinem Umfeld kommunizieren würde; schaut er doch bei Gruppenbeschäftigungen oftmals zu. Was ihm aber fehlt, ist ein anderer Kommunikationsweg, als der Gebrauch von Gestik und Mimik. Genau an dieser Stelle beginnt meine Arbeit als angehende Sozialpädagogin, denn: »Das pädagogische Anliegen [besteht darin] die Situation des »stummen« Menschen durch das Anbieten erweiterter Kommunikationsmöglichkeiten zu verändern« (Böhm-Sturm, G.: 1994, S. 10).

Beim Durcharbeiten diverser Fachliteratur zum Thema Kommunikationsförderung bei »nicht sprechenden« Menschen stieß ich, neben dem bereits vorgestellten Konzept der »Basalen Kommunikation«, noch auf ein weiteres, das der »Unterstützten Kommunikation« (22).

»Unterstützte Kommunikation« gilt in Deutschland seit 1992 als Oberbegriff für ein individuelles Verständigungssystem, was für Menschen jeden Alters konzipiert wurde, deren laut- und schriftsprachliche Kommunikation ganz erheblich beeinträchtigt ist. Das heißt, dieses System richtet sich sowohl an Kinder, Jugendliche, als auch Erwachsene, die aufgrund einer angeborenen oder erworbenen Behinderung kaum oder gar nicht in der Lage sind, zu sprechen (vgl.: Kristen, U.: 1994, S. 15).

(22) Unterstützte Kommunikation: Erklärungen zum Begriff im Glossar

Zwar besitzt der genannte Personenkreis, entsprechend des jeweiligen Alters und Entwicklungsstandes, ein Sprachverständnis. Jedoch ist es den Betroffenen, mit den ihnen zur Verfügung stehenden individuellen Fähigkeiten und Möglichkeiten zur Kommunikation, nicht gegeben, ihre Kommunikationsbedürfnisse zufriedenstellend zu erfüllen (vgl.: Kristen, U.: 1994, S. 16; Bundesverband für Körper- und Mehrfachbehinderte e. V.; ISSAAC-Deutschland/Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation e. V.; Bundesvereinigung Lebenshilfe für geistig Behinderte e. V. (23): 1996, S. 171).

Das Konzept der »Unterstützten Kommunikation« umfasst »alle pädagogischen und therapeutischen Maßnahmen, die der Erweiterung der kommunikativen Möglichkeiten bei Menschen ohne Lautsprache dienen« (Adam, H.: 1996, S. 122). Durch das Anbieten und den Gebrauch von Hilfsmitteln, Strategien und Techniken werden die kommunikativen Fähigkeiten und somit die Kommunikation der Betroffenen im Alltag verbessert (vgl.: Kristen, U.: 1994, S. 16; 21). Damit wird versucht, die frustrierenden Erlebnisse und daraus folgenden Aggressionen der »nicht sprechenden« Menschen, die durch Nichtverstehen seitens der sprechenden Bevölkerung auftreten, peu à peu zu verringern (vgl.: Kristen, U.: 1994, S. 51).

»Unterstützte Kommunikation« setzt sich aus zwei unterstützenden Kommunikationsformen zusammen, zum einen aus den körpereigenen Formen der Kommunikation »(Mimik, Gestik, Laute, Sprache und Bewegungen)« (Kristen, U.: 1994, S. 16ff) und zum anderen aus den elektronischen und nichtelektronischen, externen (24) Kommunikationshilfen (vgl.: Kristen, U.: 1994, S. 61; wodurch sich dem Menschen »ohne Lautsprache« neue Wege der Kommunikation mit der sprechenden Bevölkerung eröffnen (vgl.: Kristen, U.: 1994, S. 25; Braun, U.: 1996, S. 134).

(23) zur besseren Lesbarkeit wird in diesem Buch nachfolgend nur noch der erste Herausgeber genannt

(24) extern: auswärtig, fremd (Der kleine Duden – Fremdwörterbuch: 1991, S. 128)

Die Menschen »ohne Lautsprache« lernen den Umgang und Gebrauch einer, ihren Fähigkeiten entsprechenden Kommunikationshilfe, um ihr Kommunikationsspektrum zu erweitern und somit die Erfahrung zu machen, dass sich Kommunikation für sie lohnt, weil sie ihre Umwelt gezielter beeinflussen können. So wird das Selbstbewusstsein des genannten Personenkreises gestärkt und damit Voraussetzungen geschaffen, die Betroffenen in die Gesellschaft zu integrieren (vgl.: Bundesverband für Körper- und Mehrfachbehinderte e. V.: 1996, S. 173; Kristen, U.: 1994, S. 26).

Das Konzept der »Unterstützten Kommunikation« wird damit dem Anspruch gerecht, dass »nicht sprechende« Menschen ein »Recht auf Aus- und Weiterbildung in alternativer (= unterstützter, [...]) Kommunikation« (Argenton, K. u. a.: 1994, S. 69) haben, womit der Widerspruch zur Meinung: »Wer nicht sprechen kann, hat ([. . .]) nichts zu sagen« (Kristen, U.: 1994, S. 51) deutlich wird.

Um nun gezielt auf die kommunikativen Bedürfnisse von Tobias eingehen zu können, sind, neben dem bereits vorgestellten Hintergrundwissen der Sprachentwicklung und des Konzeptes der »Basalen Kommunikation« und »Unterstützten Kommunikation«, noch einige Vorarbeiten unerlässlich, um seinem Wunsch nach Kommunikation mit seiner Umwelt, auch in vollem Umfang entsprechen zu können.

So ist es beispielsweise wichtig, sich über die bereits vorhandenen kommunikativen Verhaltensweisen sowie linguistischen und kognitiven (25) Fähigkeiten von Tobias einen Überblick zu verschaffen, um ihm, anhand der gesammelten Informationen, ganz gezielt dabei helfen zu können, ein persönliches Hilfsprogramm zur Kommunikationsverbesserung zu erstellen.

Zu den kommunikativen Verhaltensweisen und linguistischen Fähigkeiten zählen Vokalisation, Mimik und Gestik sowie das Sprachverständnis. Im Bereich der Vokalisation lässt sich bei Tobias sagen, dass er in seinem Alltag so gut wie nie die Lautsprache gebraucht; nur bei Protest und Wut ist ein lautes Brummen zu hören. Zum Äußern anderer kommunikativer Absichten, wie alltäglichen Wünschen und Bedürfnissen, bedient er sich anderer, nonverbaler Kommunikationsmittel; besonders Mimik und Gestik.

(25) kognitiv: die Erkenntnis betreffend; erkenntnismäßig (Der kleine Duden – Fremdwörterbuch: 1991, S.214)

Für die direkte Kommunikation mit seinen Mitmenschen gebraucht Tobias eigene, von ihm selbst erfundene Bewegungen und Gesten. Möchte er beispielsweise wegfahren oder verreisen, so bewegt er seine Arme an der Seite auf und ab, die Hände zu einer Faust geballt. Durch Mimik und Gestik ist er in der Lage, seine eigenen Grundbedürfnisse zu schildern und Aufmerksamkeit bei seinem Umfeld zu erhalten.

Hinsichtlich des Sprachverständnisses kann ich sagen, dass Tobias sowohl seinen eigenen, als auch die Namen der Heimbewohner und Mitarbeiter kennt. Außerdem beantwortet er die an ihn gestellten Fragen adäquat; durch Kopfnicken bei Zustimmung beziehungsweise Kopfschütteln bei Ablehnung; was den Schluss zulässt, dass sein passiver Wortschatz doch um ein erhebliches Maß größer ist, als sein aktiver. Um das Konzept der »Unterstützten Kommunikation« effektiv anwenden zu können, spielen, neben den kommunikativen Verhaltensweisen und linguistischen Fähigkeiten, auch die Kenntnisse über die kognitiven Fähigkeiten, die Motorik, lebenspraktische Fähigkeiten sowie das Sozialverhalten eines Menschen eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Tobias beispielsweise zeigt reges Interesse an der Natur; an Tieren und Pflanzen im Wald; aber auch an Natur- und Tierdokumentationen im Fernsehen. Außerdem hat er eine Vorliebe für Autos und er kann kognitiv sowohl Farbe, Modell als auch mitunter die Funktion (zum Beispiel von Feuerwehr und Polizei) unterscheiden. Dies resultiert aus einer sehr guten Beobachtungsgabe und Merkfähigkeit, die auch in seinem Alltag eine Rolle spielt. Die an ihn gerichteten Bitten der Heimbewohner und Mitarbeiter führt er stets gewissenhaft aus. Außerdem besitzt er die Gabe, anhand der Gesichter von Personen, deren richtigen Namen zuzuordnen. Zur Motorik von Tobias ist zu erwähnen, dass aufgrund seiner Größe von über 1,90m zwar seine Bewegungen beim Gehen manchmal eher schlaksig wirken, er aber sonst keinerlei Probleme im Bereich der Grobmotorik hat.

Feinmotorisch gesehen bereitet ihm das genaue Schneiden von Papier entlang einer geraden Linie schon etwas mehr Schwierigkeiten. Dies resultiert ganz offensichtlich aus der leichten Linksneigung seines Kopfes. Somit lässt sich auch die Tatsache erklären, warum Tobias einen anderen Blickwinkel als seine Mitmenschen besitzt und das Blatt Papier beim Malen eines Bildes schräg vor sich liegen hat. Tobias ist sich aber seiner anderen Sichtweise bewusst, denn das fertige Bild reicht er dem Betrachter so, dass dieser es richtig sehen kann. Darüber hinaus besitzt Tobias auch handwerkliches Geschick. So kann er beispielsweise ein Bild aufhängen oder Einzelteile eines Schrankes entsprechend der Anleitung zusammenschrauben.

Lebenspraktische Fertigkeiten wie die tägliche Morgentoilette, das Bett richten beziehungsweise sich An- und Auskleiden, erledigt Tobias selbständig.

Was sein Sozialverhalten betrifft, so möchte ich erwähnen, dass er, durch seinen lebenslangen Aufenthalt in diversen Heimen, ein Einzelgänger ist; der es aber durchaus versteht, sich bei Ausflügen oder im Urlaub in seine Wohngruppe einzufügen.

An Gruppenbeschäftigungen nimmt er zwar nicht teil, da es ihm an kommunikativen Möglichkeiten fehlt, aber er schaut des Öfteren von Ferne zu. Dennoch wird Tobias, aufgrund seiner kameradschaftlichen, höflichen und hilfsbereiten Art, von der Gruppe sehr geschätzt. Für Einzelbeschäftigungen und persönliche Zuwendung seitens der Mitarbeiter ist Tobias sehr dankbar.

Das heißt, er ist bereit für eine Kommunikationsförderung.

Nachdem ich mittels der von URSI KRISTEN entwickelten Fragebögen (26) einen recht umfangreichen Überblick über seine derzeitigen Sprach- und Kommunikationsfähigkeiten besitze, geht es jetzt darum, sich einzeln den wichtigen Schritten zu stellen, die zur Erweiterung der kommunikativen Möglichkeiten von Tobias notwendig sind.

Zuerst einmal ist es unerlässlich eine Teambesprechung einzuberufen, um die bisherige kommunikative Situation von Tobias zusammenzufassen sowie die Angaben von diversen Fragebögen in Bezug auf seine vorhandenen Kommunikationsfähigkeiten auszuwerten und zukünftig mögliche Förderangebote für die Verbesserung seiner kommunikativen Möglichkeiten mit allen Kollegen zu besprechen.

Das bisherige Kommunikationsförderangebot ist schnell erzählt.

Lediglich im Alter von 18 Jahren wurde Tobias ein Jahr lang außerhalb des Wohnheimes in einer Einrichtung der Diakonischen Behindertenhilfe gefördert. Dazu wurde er morgens mit dem Bus abgeholt; andere Heimbewohner fuhren auch noch mit in eine Behindertenwerkstatt; und wurden nach B. S. zur Betreuung gebracht. Nach einem Jahr wurde diese Betreuungsmaßnahme, aus bis heute unerklärlichen Gründen, abgebrochen, da Tobias plötzlich jeden Morgen seine Kleidung zerriss, wenn er in den Bus einsteigen sollte.

(26) Fragebögen: siehe Anhang

Für Tobias war dies die einzige Chance, seinen Unmut über die Einrichtung in B. S. auszudrücken, konnte er doch nicht sagen, warum er morgens nicht mehr mit dem Bus mitfahren wollte, was also vorgefallen war. Nun ja, um Tobias nicht weiter zu quälen, wurde die Betreuung aufgegeben und ein neuer Versuch, ihn außerhalb des Wohnheimes zu fördern, fand möglicherweise, aufgrund erneut zu erwartenden Schwierigkeiten, nicht statt.

Außerdem liegen keine Angaben der Einrichtung von B.S. vor, welche speziellen Förderangebote im Bereich der Kommunikation mit Tobias durchgeführt wurden oder aber ob ihm überhaupt keine Kommunikationsförderangebote zu teil wurden (wovon leider fast auszugehen ist, so wie ich Tobias kennen gelernt habe- zumindest am Beginn meines Studiums).

Für die Erstellung des Förderplans konnte ich mich also lediglich auf eigene Beobachtungen beziehungsweise Aussagen der Kollegen stützen, da von der Einrichtung in B. S. keine hilfreichen Angaben zur Kommunikation von Tobias zu erwarten waren. Da Tobias an Gruppenbeschäftigungen (wie erwähnt) nicht teilnimmt, einigten wir uns im Team darauf, seine kommunikativen Fähigkeiten in Einzeltherapie zu fördern.

Aus den bereits gewonnenen Erkenntnissen (wie erwähnt) über bisherige kommunikative Förderangebote und dessen Ergebnisse, wurden, darauf aufbauend, mögliche Ziele einer Kommunikationstherapie formuliert.

Diese angestrebten Ziele sind in drei Kategorien einzuteilen:

Feinziele

- Abbau von Ängsten
- Ermutigung zur Kommunikation – Abkapselung entgegenwirken
- Entscheidungsfähigkeit fördern

Grobziele

- Merkfähigkeit und Kognition fördern
- Kommunikationsfähigkeit verbessern
- Erlernen verschiedener Techniken und Tätigkeiten
- Selbstvertrauen stärken

Rehabilitationsziele

- Integration in die Wohngruppe
- Erweiterung der kommunikativen Kompetenzen

9. Der individuelle Förderplan – Grundlage für die Kommunikationstherapie mit Tobias

Die genannten Ziele stellen die Grundlage zur Erstellung eines individuellen Förderplans vor, der unter Berücksichtigung der Meinung aller Beteiligten erstellt wird, wobei die darin enthaltenen Förderangebote in Tages- und Wochenpläne eingearbeitet werden, die regelmäßig überprüft sowie erweitert werden können (vgl.: Bader, I.; Klappenecker, Dr. K.: 1988, S. 33).

Der individuelle Förderplan für Tobias sieht folgende Ziele ...

- Erlernen von Formen und Gesten für »Ja« und »Nein«, die für seine Mitmenschen verständlich sind
- seine Merk- und Gedächtnisfähigkeit fördern
- Verbesserung seiner Grob- und Feinmotorik
- das Zahlenverständnis und die Schriftsprache fördern
- Erhaltung seines ausgeglichenen Zustandes und Stärkung des Selbstbewusstseins

... und dafür notwendige Maßnahmen vor:

- Herstellen von sogenannten »Ja und Nein – Buttons« und deren Gebrauch bei Entscheidungsfragen
- Sortieren und Kopieren diverser Bilder und anderer Materialien
- Spielaufder»Triola«, verschiedene Materialienbearbeiten
- Schreiben von Zahlen (1-10) und Buchstaben, eigenen Namen schreiben lernen
- Lob und Anerkennung verteilen, sich regelmäßig mit ihm beschäftigen

Mittels dieses aufgestellten Förderplanes kann nun eine Kommunikationstherapie mit Tobias durchgeführt werden.

Diese setzt sich aus den Punkten:

- Ausgangssituation
- eigentliche Therapie
- Ergebnisse und Erfolge der durchgeführten Therapie sowie einem
- Ausblick bezüglich einer perspektivischen Förderplanung zusammen.

10. Jeder kann sprechen – Kommunikationstherapie mit Tobias

Dieses Kapitel erklärt, dass jeder Mensch in der Lage ist, zu sprechen. Dazu bedarf es allerdings einer individuellen Förderung, wie die nachfolgenden Ausführungen zeigen.

10.1 Ausgangssituation

Neben dem individuell erstellten Förderplan, bildet eine von Vertrauen geprägte Beziehung die Basis für eine Erfolg versprechende Kommunikationsförderung mit Tobias. Dadurch spürt der »nicht sprechende« Mensch ein Gefühl von Angenommensein., was für ihn die Motivation zur Kommunikation darstellt (vgl.: Kristen, U.: 1994, S. 54).

Da ich mir jeden Tag Zeit für Tobias nehme, entwickelte sich so peu a' peu ein Vertrauensverhältnis, womit der Grundstein für den Versuch einer Kommunikationstherapie gelegt ist.

10.2 Kommunikationstherapie

Zu Beginn (d. h., die ersten zwei Wochen, seitdem ich Tobias kenne), bestanden unsere gemeinsamen Interaktionen in »Unterhaltungen« über seine Interessen und Wünsche sowie diversen Waldspaziergängen. So war es mir möglich, das Vertrauen von Tobias zu gewinnen; als auch ihn und seine Vorlieben kennen zu lernen.

Neben Spaziergängen in der Natur hat Tobias noch eine Vorliebe für Autos. Diese Tatsache zu Nutze machend, begann ich, durch den Einsatz von Bildkärtchen mit Automotiven, sein Vertrauen weiter zu stärken und ihn davon zu überzeugen, dass Kommunikation nicht nur nützlich sein, sondern auch Spaß machen kann.

Am 15. Tag passierte etwas für mich sehr Überraschendes. Zum ersten Mal deutete Tobias an, ich solle ihn doch auf sein Zimmer folgen; was ich auch bereitwillig, aber dennoch mit einem komischen Gefühl im Bauch tat. Schließlich wusste ich doch nicht, wie er sich mir gegenüber zukünftig verhalten würde.

Mein Misstrauen jedoch löste sich sehr schnell in Wohlgefallen auf, als ich kleine rechteckige Kärtchen mit Bildern auf seinem Bett (es gab keinen Tisch mit Stühlen in seinem Zimmer – nur einen Nachtschrank) ausbreitete, da er diese mit einem freundlich lächelnden Gesicht sehr intensiv betrachtete. Nach ein paar Augenblicken nahm er ein solches Kärtchen in die Hand, sah es nochmals an und legte es dann beiseite.

Dies erfolgte solange, bis alle Kärtchen auf einem Stapel übereinander lagen. Diesen reichte er mir in die rechte Hand.

Was wollte Tobias mir damit sagen? Vielleicht, dass er die abgebildeten Motive (es waren Einrichtungsgegenstände des Alltags abgebildet, wie Bett, Schrank, Tisch, Stuhl, Badewanne oder Toilette) schon kennt oder dass sie ihn gar nicht interessieren? Ich wusste es nicht, aber genau das wollte ich herausfinden. Also stand ich nicht gleich auf, sondern beobachtete ihn und fragte mich, was jetzt passieren würde.

Tobias erhob sich vom Bett (also stand auch ich jetzt auf), öffnete die Tür seines Nachtschranks und zog die darin befindlichen Gegenstände (wie Colaflaschen, Muscheln und diverse Broschüren) heraus, um sie dann unter sein Kopfkissen zu legen. Dann zog er die Tagesdecke glatt und deutete mit seiner rechten Hand zur Tür. Also begaben wir uns beide in diese Richtung und verließen sein Zimmer. Damit war die Kommunikation für heute, in »seinem Reich« beendet. Auch die nächsten Wochen verliefen ähnlich.

Zu erwähnen aber wäre noch, dass Tobias mit jedem Tag mehr Ausdauer beim Ansehen von Bildern zeigte und nach etwa einem Monat täglichen Trainings in der Lage war (anhand der Bildkärtchen) seinen Tagesablauf am Vormittag zu beschreiben. Stellte ich ihm die entsprechenden Fragen, zum Beispiel: »Was machst du morgens nach dem Aufstehen?«, deutete er auf die Bildkarte mit dem Motiv, Toilette. Damit war klar, er geht nach dem Aufstehen als erstes zur Toilette, dann zur Badewanne ...

Aufgrund dessen, dass er mit Hilfe von Bildern seinen Tagesablauf am Vormittag beschreiben kann, fasste ich den Entschluss, mit ihm gemeinsam eine erste so genannte Kommunikationstafel (zunächst zur Probe) zu erstellen, die erst einmal nur Kärtchen mit Motiven enthält, die sich zur Beschreibung seines Tagesablaufes am Vormittag, eigneten.

Eine solche Tafel stellt eine Form der externen Kommunikationshilfe dar, die meinen Kollegen und mir für ihn am geeignetesten erschien. Denn nach Auswertung seiner Biographie würde eine elektronische Hilfe (etwa ein PC oder Laptop) seine derzeitigen kommunikativen Fähigkeiten bei weitem übersteigen und damit eine Kommunikationsförderung unmöglich erscheinen lassen.

Bei der Arbeit, die zum Erstellen einer solchen Tafel notwendig ist, zeigte sich Tobias sehr interessiert und neugierig auf das Ergebnis. Er arbeitete sehr konzentriert und aufmerksam; insbesondere beim Ausschneiden der einzelnen Motive, auch wenn er nicht in der Lage war, diese exakt anhand der vorgegebenen Linien auszuschneiden.

Waren alle Bilder ausgeschnitten, so legte ich sie ihm ungeordnet hin und bat ihn, diese in geordneter Reihenfolge auf den Untergrund (in diesem Fall war es Pappe) zu legen. Er kam meiner Bitte nach. Nachdem alle Bilder auf der Pappe entsprechend angeordnet waren, fixierte er diese mit Klebstoff. Neben der Kommunikationstafel bot ich Tobias noch weitere Beschäftigungsangebote an, wie das Abmalen von Gegenständen in seinem Zimmer, das Erstellen eines Bildes mit Fadentechnik und Holzpuzzle. Die Beschäftigungen nahm er gerne an, wengleich er aber eine anschauliche und konkrete Darstellung der gestellten Aufgabe benötigte. So wurde Tobias im Malen und Gestalten von Bildern zunehmend ausdauernder (anfangs nur ein paar Minuten, später eine Stunde) und erzielte, selbst nach anfänglichen Schwierigkeiten, sehr gute Ergebnisse.

Durch die Einzelförderung mittels der »Unterstützten Kommunikation« konnte sich Tobias kommunikativ positiv weiterentwickeln. Auch wirkte er in seinem Gesamtverhalten wesentlich ruhiger und ausgeglichener und ich bemerkte, dass die tägliche Kommunikation für ihn sehr wichtig geworden war. Für mich waren die täglichen »Gespräche« ebenfalls von enormer Bedeutung.

Durch diese intensiven Beschäftigungsangebote war ich auf dem Weg dazu, Tobias aus seiner sprachlichen Isolation herauszuholen und ihm zu zeigen, dass sich Kommunikation für ihn lohnen kann. Infolge der Erstellung einer Kommunikationstafel, ausgehend von seinen Stärken und Vorlieben, gelang es mir, als unterstützender Wegbegleiter, einen positiven Einfluss auf sein Sozialverhalten zu nehmen. Es kam seither zu keinerlei Aggressionen und Erregungszuständen mehr. Jetzt wirkte Tobias in seiner ganzen Art zwar ruhiger, dennoch aber grenzte er sich noch immer von seiner Wohngruppe ab und trat lediglich bei den Mahlzeiten beziehungsweise bei den Ausflügen mit seinen Mitmenschen in Kontakt. Das bedeutete, als nächstes Ziel stand nun die Eingliederung in seine Wohngruppe an, denn Tobias galt nach wie vor als Einzelgänger.

Es stellt sich mir nunmehr nach wie vor die Frage, warum er nicht die Kommunikation mit den anderen Heimbewohnern suchte. Sicherlich, die tägliche Einzelförderung tat ihm sichtlich gut. »Es war plötzlich jemand da, der sich für mich interessierte, der mir zuhört, dem ich wichtig bin«, so mag er vielleicht gedacht haben.

Diese Tatsache aber reichte ihm offensichtlich nicht aus, den Versuch zu unternehmen, mit anderen Menschen das »Gespräch« zu suchen. Mir war klar, mit Zwang und Druck erreiche ich gar nichts.

Also versuchte ich weitere vier Wochen lang mir jeden Tag ein paar Stunden Zeit für eine »Unterhaltung« mit Tobias zu nehmen. In diesem Zeitraum wurde die Kommunikationstafel um einige Seiten erweitert. Tobias kann nun, anhand von Bildern, seinen ganzen Tagesablauf erklären. Außerdem haben wir noch eine Seite mit Zahlen und eine mit Buchstaben dazugefügt. Mittlerweile bestand seine Kommunikationstafel schon aus vier Seiten; und jeden Tag, wenn ich mich in seinem Zimmer mit ihm allein »unterhalten« will, holt er die Tafel hervor. Nach Beendigung der Einzelförderung aber, räumt er sie unter sein Kopfkissen.

Anderen Menschen gegenüber ist er nach wie vor misstrauisch, denn alles, was wir im Laufe der Kommunikationsförderung zusammen hergestellt haben (auch die selbst gemalten Bilder), versteckt er in seinem Nachtschrank oder unter seinem Bett.

Tobias und ich kommunizieren nun schon ein viertel Jahr miteinander und es ist für ihn, wie auch für mich, eine Bereicherung fürs Leben; als es mir eines Tages wie Schuppen von den Augen fiel, warum Tobias möglicherweise nicht mit anderen Heimbewohnern kommuniziert. Er ist nämlich nicht immer in der Lage, eine Frage eindeutig mit »Ja« oder »Nein« zu beantworten. So haben ihn beispielsweise zwei Jugendliche hintereinander die gleiche Frage gestellt, ob er mit ihnen spazieren gehen möchte. Einmal nickte er mit dem Kopf, dann wiederum schüttelte er diesen. Die anderen Beiden sahen sich an: »Na, wie nun, ja oder nein?« Tobias war genervt. Offensichtlich wollte er es den zwei Jungs erklären, dass er gerne mitgehen würde, es aber nicht kann. So ließ er die Beiden einfach stehen und verschwand in seinem Zimmer. Jetzt habe ich begriffen, was ihm fehlt; allgemein verständliche Formen für »Ja« und »Nein«, die auch die anderen Jugendlichen und überhaupt jeder Mensch verstehen kann.

Dazu erfolgte die Herstellung zweier Buttons (27), die ab sofort zum Einsatz kamen. So verringerten sich die kommunikativen Barrieren von Tobias um ein erhebliches Maß.

Während er sich an den Symbolen (Daumen nach oben beziehungsweise unten) orientierte, konnten die »sprechenden« Personen die jeweilige Aussage auf dem entsprechenden Button ablesen.

(27) Button: runde Plakette mit Inschrift, die die Meinung des Trägers zu bestimmten Fragen kennzeichnet (DerKleineDuden-Fremdwörterbuch: 1991, S. 69)

Nach der Einführung dieser Buttons, die übrigens als erste Seite an die Kommunikationstafel angebracht wurden, stellte ich fest, dass die anderen Heimbewohner nun öfter den Kontakt zu Tobias suchten, da sie sich jetzt besser mit ihm unterhalten konnten. Sie waren wesentlich seltener frustriert, was wiederum zu einer Verbesserung des Sozialverhaltens von Tobias, aber auch von den anderen führte. Wirkte Tobias doch nun wesentlich ruhiger und gelassener. Aber nicht nur das. Seither kam es auch nicht mehr zu Aggressionen und er war durch diese Buttons in der Lage, zumindest Entscheidungsfragen eindeutig zu beantworten.

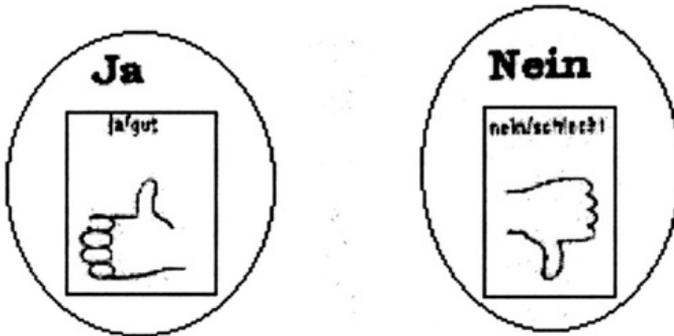


Abbildung 3: »Ja-Nein-Buttons«: Eigene Darstellung

Somit öffnete er sich seinen Mitmenschen gegenüber etwas mehr, denn er hatte erkannt, dass sich Kommunikation für ihn lohnt; auch wenn es ihm nach wie vor schwer fällt, ein »Gespräch« zu beginnen oder an längeren Gruppenbeschäftigungen teilzunehmen.

Schließlich lassen sich nicht alle Fragen einfach mit »Ja« oder »Nein« beantworten. Nun war ich wieder gefragt, wenn es darum ging, gemeinsam mit Tobias einen nächsten Schritt zu wagen und auf seinen derzeitigen kommunikativen Fähigkeiten weitere Förderungsmaßnahmen aufzubauen (vgl.: Petermann, U.: 1985, S. 106). Die bereits existierende Kommunikationstafel reichte ganz offensichtlich nicht mehr aus.

Wurde er nach seinem Tagesablauf gefragt, so zeigte er schnell die richtigen Bilder, schüttelte dann den Kopf, zuckte kurz mit den Schultern und legte die Tafel wieder in seinen Nachtschrank.

Mein Gefühl sagte mir, die Tafel reicht ihm nicht mehr aus. Wie gerne würde Tobias noch mehr von sich erzählen, wenn er doch nur die Möglichkeit dazu bekäme.

So bot ich ihm neue Bilder an, welche aus der LÖB – und der Touch ´ n Talk-Bildersammlung (28) stammten.

Er betrachtete diese mit sehr großem Interesse. Ich bemerkte, wie er nacheinander immer wieder auf eine Auswahl ganz bestimmter Bildkärtchen zeigte.

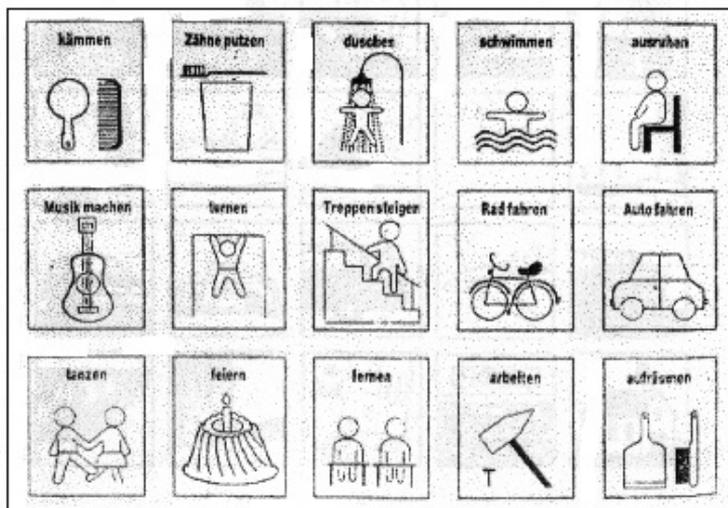


Abbildung 4: Beispiele aus dem LÖB-System: Kristen, U.: 1994, S.92

So unterbreitete ich ihm den Vorschlag, diese auszusuchen und damit seine bereits existierende Kommunikationstafel um einige Seiten zu erweitern. Von meinem Angebot war er ganz begeistert, dass er mir die entsprechenden Bilder in die linke Hand drückte, meine rechte Hand fasste und mich in Richtung Büro der Chefin des Wohnheimes zog. Noch nie habe ich ihn so euphorisch erlebt, bis mir klar wurde, warum. Im Zimmer von Frau Graf stand ein Fotokopierer. Aufgeregt deutete er mit der rechten Hand auf dieses Gerät; ungeduldig trat er von einem Bein auf das andere. Da Frau Graf aber gerade ein Telefonat führte, mussten wir ein paar Minuten warten, ehe wir zum Kopieren kamen

(28) LÖB – und Touch ´ n Talk – Bildersammlung: Begriffserklärungen im Glossar

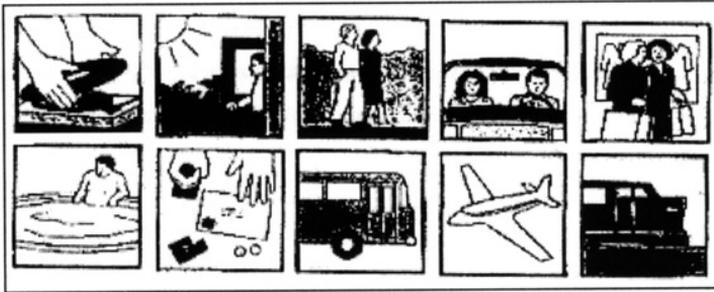


Abbildung 5 : Beispiele aus der Touch ´ n-Talk-Sammlung: Kristen, U.: 1994, S. 93.

Doch kaum legte sie den Hörer in die Gabel, trat er einen Schritt auf sie zu und zeigte ihr die Bilder. Ich versuchte ihr daraufhin in ein paar gestammelten Sätzen klar zu machen, dass wir diese für die Erweiterung seiner Kommunikationstafel kopieren müssen.

Von der Euphorie des Tobias ´ war sie ganz perplex, nickte schließlich mit dem Kopf und sagte: »Ja gern.«

Kaum hatte sie die letzten zwei Worte gesagt, zog mich Tobias auch schon in Richtung Kopierer. Ich öffnete die Klappe und dachte, er würde mir nun die Bilder zum Kopieren in die Hand drücken. Doch weit gefehlt. Plötzlich sah er sich die Kärtchen noch einmal in Ruhe an, bevor er sie, entsprechend nach seinen Vorstellungen, auf den Kopierer legte, die Klappe zudrückte und den Auslöseknopf betätigte.

So vergingen die nächsten paar Minuten. Immer sechs Bilder ordnete er auf dem Kopierer an. Diese sollten dann auf eine Seite. »Merkwürdig«, dachte ich, »vor ein paar Augenblicken noch, war er aufgereggt und hektisch und nun wirkte er ruhig und konzentriert.« Ich hatte mich inzwischen auf einen freien Stuhl im Büro gesetzt und beobachtete das Vorgehen. Auch Frau Graf war von dieser Szene noch ganz angetan, wandte sich aber inzwischen wieder ihrer Büroarbeit zu. Im Zimmer herrschte fast Totenstille, die lediglich ab und zu durch den Kopiervorgang unterbrochen wurde.

Nach Beendigung des Kopierens nahm Tobias die Kopien, reichte mir die Originalbilder und trat an den Schreibtisch von Frau Graf heran. Erschrocken sah diese auf. Tobias reichte ihr die Hand, nickte freundlich, als wolle er sich bedanken. Dann zeigte er in Richtung Tür und wir beide verließen das Büro eben so schnell, wie wir gekommen waren. Er führte mich nun wieder in sein Zimmer.

Dort angekommen, öffnete er den Nachtschrank, zog ein Stück Pappe und dazu den Klebstoff heraus, setzte sich auf sein Bett und klebte das erste Blatt mit den Bildern darauf. Dies war kaum fertig, als er es mir reichte. Übrigens stand ich noch an der Tür. »Er schien mich gar nicht mehr wahrgenommen zu haben«, dachte ich.

Doch plötzlich reichte er mir ja die fertige Pappe. »Nun gut«, dachte ich, »ich warte erst einmal ab, was passiert.« Insgesamt sieben Blätter, die auf Pappe geklebt wurden, hatte er mir nun gegeben. Die restlichen Pappreste und den Leim wieder im Nachtschrank verstaut, stand er auf, richtete sein Bett und trat auf mich zu, nahm meine Hand. Wir verließen sein Zimmer, begaben uns eine Etage tiefer und stoppten vor dem Bastelschrank. Mit dem rechten Zeigefinger tippte er an die Schranktür. Ich schloss auf und öffnete diese. Er entnahm die selbst klebende Folie und sperrte den Schrank wieder ab, drehte den Schlüssel im Schloss und reichte ihn mir. Schon waren wir wieder auf dem Weg nach oben, in Richtung Tobias Zimmer.

Dort angekommen, bot er mir an, mich in seinen Sessel zu setzen, was ich auch tat, während er aus seinem Schrank die Schere herauskrante. Mit dieser schnitt er die Folie zu, die er zur Fixierung der neuen Seiten für seine Kommunikationstafel brauchte. Dabei konnte ich beobachten, wie er sehr genau darauf achtete, die Ecken exakt abzuschneiden; was ihm auch schon besser gelang als noch bei den ersten Seiten. Mittlerweile hatte er schon mehrfach Bilder und Motive zu- und ausgeschnitten. Damit ist er im Umgang mit der Schere zunehmend sicherer geworden. Lediglich bei runden Formen war er auf meine Hilfe beim Ausschneiden angewiesen.

Für die Erstellung der Buchstaben- und Zahlenseite waren Vorübungen unerlässlich. Täglich wurde geübt.

Bis Tobias die Buchstaben des Alphabetes so einigermaßen zusammensetzen vermochte, verging fast ein halbes Jahr. Das Besondere an dieser Seite ist, dass neben den Buchstaben des ABC, auch sein vollständiger Name darauf zu finden ist. Die Zahlenseite enthält zunächst die Ziffern eins bis zehn. Mit diesen Zahlen kann Tobias mittlerweile ganz gut umgehen und sogar einfache Rechenaufgaben lösen. Diese Seiten wurden zu den bereits existierenden hinzugefügt; verbunden sind die Einzelseiten durch Ringbindung. Damit war eine ständige Erweiterung der Tafel immer möglich; womit sich diese Kommunikationshilfe im Sinne einer perspektivischen Förderplanung als pädagogisch wertvoll und vorteilhaft herausstellte. Schließlich kann sie über einen längeren Zeitraum Anwendung finden.

Aufgrund dessen, dass sich Tobias die Ein- zelseiten seiner Tafel selbst erstellte, bereitete es ihm sehr viel Freude mit den sozialen Fachkräften in Interaktion zu treten. Für ihn war dies eine Chance mit seinen Mitmenschen zu kommunizieren, die er gerne nutzte, auch wenn er die Tafel oftmals noch in seinem Zimmer liegen ließ und nicht immer bei sich trug.

Ein schönes Ziel in spe ´ wäre, dass er sie stets mit sich führt. Doch ihn davon zu überzeugen, dies würde wohl noch eine ganze Weile dauern. Dennoch wollte ich es versuchen, denn ich war mir ziemlich sicher, dass, wenn ich hier mein Studium beende, keiner meiner derzeitigen Kollegen je wieder die Zeit hat, sich so intensiv um die Kommunikationsförderung von Tobias zu kümmern. Dies merkte ich daran, wie sehr sich Tobias freute, als ich wiederkam und so- fort ein »Gespräch« mit ihm suchte. Zu begründen war die Trennung dadurch, dass dieses Studium aus einem vierteljährlichen Wechsel von Theorie und Praxis bestand. Und während der Theoriephase in G. war es mir aufgrund der zu großen Entfernung zwischen meinem Wohnort und diesem Heim im Thüringer Wald nicht möglich, ihn zu besuchen und das regelmäßige Kommunikationstraining aufrecht zu erhalten.

Somit wurde also die Kommunikationstherapie in gewissen Abständen mehrmals unterbrochen, sodass sich der tatsächliche Umfang der Förderung auf eineinhalb Jahre beschränkte, während das Gesamtstudium einen Umfang von 3 Jahren hatte. Also liegt es an mir, wie ich die Zeit mit Tobias sinnvoll nutze.

10.2.1 Nach einem Jahr ...

Es war wieder Oktober und damit kannte ich Tobias nun schon ein ganzes Jahr lang. Und dafür, dass er seine gesamte Kindheit und Jugend nicht die Chance hatte mit anderen Menschen ins Gespräch zu kommen, konnte er nun bereits einige seiner Bedürfnisse und Wünsche selbständig äußern (unter Zuhilfenahme der selbst erstellten Kommunikationstafel). Außerdem war er jetzt in der Lage eigenständig ein Gespräch zu beginnen, auch wenn er es noch eher selten tat. Aber dies war schon ein großer Erfolg für ihn, wie auch für mich.

Durch die Kommunikationsförderung ist es Tobias jetzt möglich, seine Ablehnung und/oder Zustimmung eindeutig zum Ausdruck zu bringen – durch den Gebrauch der »Ja – Nein – Buttons«. Aber nicht nur das. Er kann, wie bereits erwähnt, mit den Zahlen eins bis zehn umgehen und weiß beispielsweise, aus wie viel Buchstaben sein Name besteht. Beim Schreiben seines vollständigen Namens zeigte Tobias Fortschritte, wengleich er noch nicht alle Buchstaben korrekt schrieb. Als Erfolge im Bereich der Grob – und Feinmotorik ist die Tatsache zu erwähnen, dass er jetzt Bilder und Motive mit der Schere anhand der vorgegebenen Linien ausschneiden kann. Schwierigkeiten treten nur noch bei runden Formen auf. Noch vor einem Jahr war bei ihm an den Gebrauch einer Schere überhaupt nicht zu denken gewesen. Insgesamt ließ sich nach einem Jahr Kommunikationsförderung eine positive Bilanz ziehen.

Tobias distanzierte auch nicht mehr so stark von der Gruppe. Damit war der Grundstein für eine vollständige Integration in seine Wohngruppe im Sinne des Rehabilitationszieles gelegt. Dies machte ich mir zur Aufgabe für das zweite Studienjahr sowie die Tatsache, dass Tobias seine Kommunikationstafel noch gezielter in Gesprächen einsetzt und diese auch öfter bei sich trägt und nicht wie bisher lieber in seinem Zimmer liegen lässt.

Die bisher genannten Ergebnisse der beschriebenen Kommunikationstherapie zeigen, dass es möglich ist, »durch eine angemessene Förderung Erfolge [zu] erzielen, die früher für unmöglich gehalten wurden« (Petermann, U.: 1985, S. 106).

Das Unmögliche doch möglich machen, dazu hatte ich jetzt gemeinsam mit Tobias die Gelegenheit. Und diese wollte ich nutzen. Noch zwei Jahre (mit den bereits erwähnten Unterbrechungen in Form von Theoriphasen) blieb mir Zeit, mit und für Tobias den bereits erstellten Plan zur Verbesserung seiner kommunikativen Fähigkeiten im Sinne einer perspektivischen Förderplanung stets zu erweitern und damit auch das Selbstbewusstsein und die Selbständigkeit von Tobias zu fördern.

Mir war bewusst, dass eine solche Förderung in dem Maße, wie ich sie Tobias derzeit zukommen lasse, nicht mehr gegeben sein wird, wenn ich mein Studium (und damit auch meine Arbeit mit Tobias) beenden werde. Aber daran wollte ich jetzt noch nicht denken, sondern vielmehr an die Zeit, die uns gemeinsam noch bleibt.

10.2.2 Auf zu neuen Ufern ...

Die Vertrauensbeziehung zu Tobias zu Nutze machend, suchte ich also immer wieder nach Möglichkeiten mit ihm »ins Gespräch« zu kommen. An seine Stärken und Vorlieben anknüpfend, war ich sehr daran interessiert, ihm vor allem mehr Mitbestimmung im Alltag zu ermöglichen. Beispielsweise könnte er die Kleidung für den nächsten Tag selbständig herauslegen. Auch wäre er in der Lage sein Zimmer eigenständig zu reinigen (natürlich mit Unterstützung). Die anderen Mitarbeiter und Kollegen aber trauten Tobias dies nicht zu. Sie waren skeptisch. Außerdem wussten sie, dass es erledigt ist, wenn sie die Wäsche selbst heraus legen oder das Zimmer reinigen. Es ist ja auch viel bequemer so. Mich störte diese Denkweise sehr und ich setzte alles daran, den Versuch zu unternehmen, ihnen zu beweisen, dass Tobias tatsächlich in der Lage ist, seinen Alltag selbständiger und unabhängiger zu gestalten. Einen Versuch war es in jedem Fall wert. Außerdem würde auch das Personal in naher Zukunft davon profitieren. Wenn Tobias selbst bestimmen kann, was er am nächsten Morgen anziehen möchte, dann stärkt dies mit Sicherheit auch sein Selbstbewusstsein. Und die Zimmerreinigung würde ihm das Gefühl geben, gebraucht zu werden. Schließlich ist Tobias sehr fleißig und hilfsbereit, was sich unter anderem daran zeigte, dass er jeden Nachmittag den schweren Teekübel von einer Etage in die nächste hoch – und runterträgt, da dieser nicht in den Speisenaufzug passt. Damit aber Tobias seinen Alltag noch selbständiger gestalten kann, wäre nach Meinung aller Teamkollegen eine kleine Wohngruppe von sechs Personen (derzeit sind es zwölf) notwendig.

Denn für Tobias waren feste Bezugspersonen, (sowohl Bewohner als auch Mitarbeiter) sehr wichtig, galt er doch bis vor zehn Jahren noch als in hohem Maße verhaltensgestört und hospitalisiert (29). Im Laufe der Jahre verbesserte sich sein soziales Verhalten aber zusehends, wengleich er bis jetzt ein Einzelgänger geblieben ist.

(29) Hospitalismus: Auftreten körperlicher od. seelischer Veränderungen nach einem längeren Krankenhausaufenthalt [oder Heimaufenthalt] (Der kleine Duden – Fremdwörterbuch: 1991, S. 168)

»Aber genau dem«, so dachte ich, »kann entgegengewirkt werden«. Da ich Tobias nun schon mehr als ein Jahr kenne, weiß ich mittlerweile, mit welchen Heimbewohnern und Mitarbeitern er sich gut versteht. Also beschloss ich, mit fünf anderen Heimbewohnern und ihm eine kleine Wohngruppe von sechs Leuten zu »gründen«.

Da ich in der Regel von sechs bis sechzehn Uhr arbeite, ist das ganz gut möglich.

In einem Gespräch mit Frau Graf konnte ich sie von meinem Vorhaben überzeugen. Ich erhielt von ihr die Chance eines Versuchs. Schließlich hätte sich ja die ganze Sache, falls mein Plan nicht funktionieren würde, eh und je wieder erledigt, wenn mein Studium beendet ist.

Im Speiseraum saßen die sechs Personen und ich an einem Tisch. Jeden Tag gab es zwei Verantwortliche, die dafür zuständig waren, den Tisch zu decken und das benutzte Geschirr wieder abzuräumen. Bereits nach zwei Tagen (seit der Gründung der Kleingruppe) funktionierte dies recht gut. Ganz selten, dass es ´mal zu Streitigkeiten kam.

Jeder der Heimbewohner hatte so das Gefühl gebraucht zu werden und etwas für den anderen und/oder für sein eigenes Ich zu tun. Die Bewohner lernten unter anderem gegenseitige Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft und verbesserten ihr Sozial – und Gruppenverhalten. Alle akzeptierten die Stärken und Schwächen der anderen. Streitereien ebten ab und nach zirka vierzehn Tagen war schon fast ein familiäres Klima zu spüren. Die Gruppe hatte mich als ihre Leiterin akzeptiert und freute sich jeden Morgen, wenn ich jeden Einzelnen von ihnen persönlich weckte und fragte: »Wie hast du letzte Nacht geschlafen?« So kamen wir morgens ins Gespräch und im Handumdrehen war das Bett gemacht, die Morgentoilette erledigt und wir saßen alle gemeinsam am Frühstückstisch.

(Seit Gründung der Kleingruppe nahm ich mit den Heimbewohnern gemeinsam die Mahlzeiten ein. Selbstverständlich aber setzte ich mich weiterhin, während der Pausenzeiten des Personals, mit meinen Kollege an den Tisch).

Übrigens gab es neben dem Tischdienst noch andere Aufgaben. So kümmerten sich die drei Männer um Kaffee und Wurst, während die Frauen für Obst, Marmelade, Käse und Joghurt sowie für die Reinigung des Tisches sorgten. Den Tischschmuck (entsprechend der Jahreszeit) stellten die Heimbewohner gemeinsam her. Und damit bin ich auch schon dabei, zu erzählen, was die Gruppe (außer den Mahlzeiten) noch alles gemeinsam unternimmt und erlebt.

10.2.3 Wie in einer Familie zusammenleben

Derzeit hatten wir Ende Oktober. Da findet im Ort die Kirmes statt. Wir sind alle gemeinsam hingegangen; allerdings nur an einem Abend (die Kirmes dauert von Donnerstag bis zum darauf folgenden Montag). Nun waren wir also Freitag dort. Da ist abends Disco für junge Leute im Zelt. Ein bekannter DJ aus der Gegend legte auf und es spielten einheimische Bands. Das Publikum (so auch wir) war begeistert. Ich war allerdings »nur« bis Mitternacht dort. Schließlich hatte ich am nächsten Morgen um sieben Uhr wieder »ausgeschlafen« auf der Matte zu stehen oder sagen wir wenigstens einigermaßen. Ein Kollege vom Nachtdienst löste mich ab.

Gegen halb eins fiel ich todmüde ins Bett. Es war gar nicht so einfach gewesen, mich durch das Menschengewimmel zu meinem Auto »durchzuschlagen«, das ich in weiser Voraussicht etwas abseits der Festwiese geparkt hatte.

Am nächsten Morgen sechs Uhr dreißig wachte ich mit einem »Brummschädel« auf, nahm eine Aspirin und stellte mich unter die kalte Dusche. Dann noch schnell in die Klamotten geschlüpft und schon saß ich wieder im Auto in Richtung Wohnheim. Dort angekommen traf ich noch auf meinen Kollegen vom Nachtdienst. Irgendwie hatte er auch ein zerknautschtes Gesicht, woraus ich schloss, dass die Heimbewohner und er nicht vor dem Morgengrauen von der Kirmes zurückgekehrt waren.

Es war Samstag. Keiner der Heimbewohner musste zur Arbeit. Also ließ ich sie ausschlafen. (Übrigens ging die Hälfte der Bewohner »meiner« kleinen Gruppe von Montag bis Freitag in eine Werkstatt für Behinderte). Aber so richtig ´was von Ausschlafen war bei der Gruppe nicht zu merken. Gerade bereitete ich das Frühstück vor (ich dachte ja, alle würden noch schlafen), als Liz im Nachthemd über den gesamten Flur bis in den Speiseraum lief. »Guten Morgen, die anderen und ich, wir sind jetzt auf. Elly sitzt schon in der Badewanne und wartet auf dich«. »Liz, guten Morgen, ich gehe gleich mit dir mit. Es ist aber nicht gut, wenn du mit dem Nachthemd in den Speisesaal kommst«, sagte ich, »du kannst dich auf dem zugigen Flur erkälten«. »Aber du, ich muss doch auch noch ins Bad und wollte doch nur wegen Elly Bescheid sagen«, entgegnete sie. »Komm, wir wollen uns beeilen, damit wir um neun Uhr frühstücken können«.

In Windeseile fegten wir über den Flur und tatsächlich, Elly saß bereits in der Badewanne und freute sich, dass ich kam. »Guten Morgen, könntest du mir ´mal den Rücken waschen? Ach so ja, Tobias und die anderen sind übrigens schon fertig, außer wir zwei«, so Elly.

»Moin, moin Elly, ihr seid einfach super und so selbständig. Jetzt wasche ich dir noch den Rücken, derweil kann Liz schon unter die Dusche, damit wir anschließend gemeinsam frühstücken können«, sagte ich. Gesagt, getan. Tatsächlich saßen wir alle kurz vor neun am Frühstückstisch. Die anderen Vier hatten schon gedeckt und alles hingerichtet.

Während des Frühstücks erzählten alle nur davon, wie klasse es auf der Kirmes war und es wurde einstimmig beschlossen, nächstes Jahr wieder hinzugehen.

Nach dem Frühstück arbeiteten wir weiter an den Gestecken, die als Tischschmuck für das Herbstfest im Heim dienen sollten. Alle Heimbewohner hatten gute Ideen, so dass jedes Gesteck ein Unikat wurde.

Jetzt wird sich der eine oder andere von Ihnen fragen, was dies alles mit Tobias und der Förderung seiner Kommunikationsfähigkeit zu tun hat. Ganz einfach. Tobias wurde von den anderen Gruppenmitgliedern nach und nach akzeptiert. Auch wenn er sich während des Bastelns noch nicht zu ihnen an den Tisch setzte, so sollte an diesem Tag etwas passieren, dass sich ganz entscheidend auf seine kommunikativen Fähigkeiten auswirken sollte. Er ging nun reihum, sah sich die einzelnen Gestecke an und reichte jedem entweder ein paar Tannenzapfen, Kastanien oder Eicheln, die in der Mitte des Tisches lagen. Elly bot Tobias den freien Stuhl neben ihr an und forderte ihn auf, ihr zu helfen. Aber er lehnte ab. Stattdessen kam er auf mich zu, nahm meine Hand und zog mich, wie schon so oft, in sein Zimmer. Dort holte er seine Kommunikationstafel aus dem Nachtschrank hervor und ein Buch, das mehrere Landschaftsbilder, aber auch einzelne Seiten mit Herbstmotiven enthielt. Er tippte auf die Einzelmotive und sah mich an. Für einen Moment stutzte ich. Aufgeregt blätterte er in seiner Kommunikationstafel. Dann reichte er sie mir und zeigte wieder auf das Buch. Jetzt verstand ich ihn.

»Natürlich, er wollte, dass wir seine Tafel wieder um ein paar Seiten erweitern; und zwar mit Motiven vom Wald, das heißt mit Blättern und Früchten verschiedener Baumarten, wie Buche, Eiche, Linde und so weiter.«

Wie Recht ich damit hatte. Während die anderen also Gestecke fertigten, stellten Tobias und ich drei weitere Seiten für seine Tafel zusammen. (Der Arbeitsablauf ähnelte dem, wie bereits beschrieben).

Kaum waren die Seiten mit Folie überzogen und zurechtgeschnitten, nahm er sie und begab sich damit zu den anderen Gruppenmitgliedern. Für mich etwas ungewöhnlich, hat er dies doch noch nie gemacht. Aber ich ließ mich überraschen, was nun geschehen sollte.

Nun ging er wieder reihum und sah sich die einzelnen Gestecke an. Dann setzte er sich neben Elly auf den freien Stuhl, legte die Seite der Kommunikationstafel mit den Motiven von Früchten der Laubbäume wie Eicheln, Kastanien auf den Tisch und tippte mit dem Zeigefinger darauf. Elly war erst mal baff, wusste gar nicht, was er wollte. Daraufhin nahm Tobias eine Kastanie, zeigte auf das entsprechende Bild und reichte ihr diese. Jetzt begriff sie. Er wollte ihr sagen, dass auf ihrem Gesteck ein paar Kastanien nicht schlecht aussehen würden. Sie nahm die Früchte und klebte diese auf ihr Gesteck.

Sie glauben gar nicht, wie sehr mich diese, auf den ersten Blick nicht ungewöhnlich erscheinende Szene berührte. Zum ersten Mal gebrauchte Tobias einen Teil seiner Kommunikationshilfe, um mit seinen Mitmenschen, in diesem Fall Elly, ins Gespräch zu kommen und seine Meinung über ihr Gesteck zu äußern. Anschließend nahm sie seine Hand und bedankte sich bei ihm. Mir standen fast die Tränen in den Augen, so gerührt war ich.

Diese kleine Begebenheit, für einen Außenstehenden kaum von Bedeutung, war für mich der bisher größte Erfolg seit Beginn der Kommunikationstherapie und gleichzeitig auch Beweis dafür, dass meine Arbeit einen Sinn hat und Tobias auf dem besten Weg der vollständigen Integration in die kleine Wohngruppe ist.

10.2.4 Das Herbstfest im Heim

Anfang November war Herbstfest. Als Tischschmuck, wie bereits erwähnt, gestalteten die Heimbewohner Gestecke aus Naturmaterialien, aber auch Windlichter und einzelne Blätter.

Die Wohngruppe hatte sich für das Fest was ganz Besonderes ausgedacht – ein Tanz mit Bändern um die Strohpuppe, welche im Hof aufgebaut war. Und das Schönste daran, Elly, Katharina und die anderen studierten den Tanz selbständig ein. Ich half ihnen nur ein kleines bisschen beim Befestigen der Bänder an der Strohpuppe. Übrigens tanzten auch Tobias und die anderen Männer mit, wenngleich sich Tobias danach wieder in sein Zimmer zurückzog. Ihm war der Trubel zu viel. Dies erfuhr ich in seinem Zimmer, da ich ihm folgte. Dort nahm er seine Tafel und zeigte auf das Symbol »Bett«, woraus ich richtigerweise schloss, dass er sich ausruhen möchte, wie ich durch Nachfrage erfuhr.

Währenddessen ging das Fest weiter.

Der engagierte Musiker spielte auf dem Keyboard und einige Heimbewohner sangen lauthals ins Mikrophon, andere tanzten oder ließen sich von den Showeinlagen des Zauberers (den ein Mitarbeiter gab) begeistern.

Der Nachmittag verging wie im Flug. Das Wetter hatte gehalten, so dass das Abendbrot im Freien eingenommen werden konnte. Wen wundert es, dass Tobias da wieder dabei war – sicher Niemanden. Nach dem Essen verschwand er aber wieder, doch nur kurz, wie sich herausstellte. Er holte drei Bambusfackeln aus seinem Zimmer und steckte diese in den Rasen um den Teich. Alle Mitarbeiter und Bewohner waren gleichermaßen erstaunt. Er ging auf Elly zu. Diesmal hatte er seine Tafel dabei und zeigte auf das Motiv »Feuerzeug«. Sie gab es ihm bereitwillig. Damit zündete er die Fackeln an. Eine reichte er ihr und eine sogar mir. Dann deutete er mit seiner Fackel in Richtung Strohuppe. Wir drei bewegten uns also dorthin und entzündeten das Stroh. Schnell stand die Puppe in Flammen und alle klatschten. Spontan bildeten sich Gruppen, die um das Feuer tanzten. Und Tobias war überglücklich. Diesmal entfernte er sich nicht (wie am Nachmittag), sondern tanzte mit Elly, Katharina und später auch mit mir, bis nach Mitternacht. Das Herbstfest wurde damit ein voller Erfolg für alle Beteiligten.

(Übrigens war das Feuer keineswegs geplant gewesen, sondern einzig und allein von Tobias inszeniert. Möglich wurde dies aber nur dadurch, dass unter den Gästen auch Mitarbeiter der ortsansässigen Feuerwehr waren, die die Zeremonie absicherten.)

10.2.5 Weihnachten und Jahresausklang

Rasend schnell verging die Zeit. Weihnachten stand kurz vor der Tür. Mittlerweile war ich nun schon wieder in G.

Doch nach allen schriftlichen Arbeiten, ließ ich es mir nicht nehmen, der Einladung aller Kollegen und Bewohner zu folgen. Am 22. Dezember saß ich (nach dem Frühstück) im Zug in Richtung Thüringer Wald. (Mit dem Auto konnte ich nicht fahren – zuviel Schnee. Die Stadt G. sah aus wie eine Mondlandschaft, meterhohe Schneeberge.) Um die Mittagszeit erreichte ich B. S., eine größere Kreisstadt im Thüringer Wald, wo mich eine ehemalige Kollegin und mittlerweile gute Freundin nebst Familie erwartete.

Mit dem Auto ging es durch die verschneite Gegend zu deren Haus, wo ich übernachten werde.

Am Nachmittag fuhren meine Freundin und ich ins Heim. Wie groß war die Freude, insbesondere bei den Bewohnern. Eine lange Tafel war gedeckt. Nach dem Verzehr von Kaffee, Stollen und Plätzchen, wurden Weihnachtslieder gesungen und die Weihnachtsgeschichte vorgelesen. Auch meine Freundin Yvonne und ich hatten uns etwas einfallen lassen. Wir schrieben zusammen ein Weihnachtsgedicht. Yvonne trug es vor und zwischen den einzelnen Strophen spielte ich Musik auf der Flöte. Der Weihnachtsmann (gespielt vom Zivi) erschien ebenfalls und beschenkte die Bewohner reichlich. Alle waren sehr glücklich. Tobias, das überraschte mich, klinkte sich nicht aus. Er war die ganze Zeit dabei und versuchte sogar hin und wieder »Gespräche zu beginnen«. Seine Kommunikationstafel, zu meiner Verwunderung, trug er heute bei sich. Ganz selbstverständlich schien er sie mitgebracht zu haben. Ich erklärte ihm, dass ich mich sehr freue, wenn er diese Kommunikationshilfe auch gebraucht. Er deutete auf einige Bilder, die ich so deutete, als dass er heute den ersten richtigen Versuch unternimmt, mit anderen »ins Gespräch zu kommen«. Und was glauben Sie, freute mich besonders? - Nun, es war die Tatsache, dass ich mit meiner Vermutung richtig lag. Damit stand für mich fest, dass es möglich war, das Selbstbewusstsein von Tobias zu stärken und ihm Mut zu machen, die Tafel regelmäßig zu gebrauchen.

Am Abend fiel ich zufrieden ins Bett, denn ich war mir sicher, diese Weihnachtsfeier war eine Bereicherung für alle Bewohner und Kollegen im Heim und für mich stand fest, dass ich im nächsten Jahr auch wieder mit dabei sein werde. Mit glücklicher Erinnerung verließ ich einen Tag vor Heilig Abend den Thüringer Wald und bereits im Zug schmiedete ich Pläne für das nächste Jahr – zum einen was die Kommunikationstherapie von Tobias betrifft und zum anderen, welche Möglichkeiten es für die Mitarbeiter gibt, das Jahr gemeinsam mit den Heimbewohnern noch besser gestalten zu können. Nun habe ich bis Anfang Februar Zeit mir dazu einen konkreten Plan zu entwerfen, denn das Jahr werde ich in G. ausklingen lassen.

10.2.6 Der Winter im neuen Jahr

Vier Wochen ist das neue Jahr nun schon alt, als ich wieder in den Thüringer Wald zurückkehrte. Dort erwarteten mich bereits die Vorbereitungen zum ersten Fest in diesem Jahr – Fasching, natürlich.

Und ich dachte, wir könnten doch ein Märchen spielen. Rotkäppchen wäre nicht schlecht. Außerdem ist es jedem bekannt.

Mir war bewusst, das würde eine Menge Arbeit sein. Doch die Sache war es mir wert – für die Bewohner und für die Kollegen, um zu zeigen, was alles möglich ist und wozu die Heimbewohner möglicherweise fähig sind.

Die ersten zwei Wochen werden wir brauchen, um die Dekoration vorzubereiten und die Rolleneinteilung vorzunehmen. Ich war überrascht, wie viel Zuspruch ich bei den Bewohnern mit diesem Vorschlag erhielt. Selbst diejenigen, die sich sonst von den angebotenen Beschäftigungen eher fernhielten, boten an, das Holz für die Kulissen zurechtzusägen. Andere stellten Teile der Kostüme aus Pappmache ´ her und eine dritte Gruppe, zu der auch Tobias gehörte, bemalte die entstandenen Requisiten.

Für die Proben des Stückes waren die letzten zehn Tage vor der Faschingsfeier vorgesehen. Täglich probten wir zwei Stunden.

Und Sie werden es nicht glauben, Tobias spielte in diesem Märchen auch mit. Nun fragen Sie sich sicher, wie das geht, nicht wahr? Schließlich kann er doch nicht sprechen. Das stimmt zwar, aber es gab noch eine andere Möglichkeit. Die Idee dazu kam mir übrigens, als ich letztes Jahr nach der Weihnachtsfeier (wie erwähnt) nach Hause fuhr. Während der Feier fiel mir auf, wie sehr sich Tobias für Musik interessierte und gespannt einem anderen Heimbewohner lauschte, der Akkordeon spielte. Natürlich erforderte es sehr viel Übung und Talent dieses Instrument zu spielen. Aber ich hatte aus meinen Kindertagen noch eine Triola. Es war mir einen Versuch wert, diese mitzunehmen und Tobias den Vorschlag zu unterbreiten, darauf zu spielen. Zu Beginn war er etwas skeptisch und wollte ablehnen. Aber ich erklärte ihm, er könne es erst einmal in seinem Zimmer probieren auf dem Instrument zu spielen und wenn es gut klingt, würden wir gemeinsam ins Büro gehen und der Chefin Frau Graf eine musikalische Probe vorführen. Und was soll ich sagen, mein Vorschlag schien ihm zu gefallen.

Während die anderen Kulissen herstellten, nahm ich mir Zeit für Tobias, um weiter an der Verbesserung seiner kommunikativen Fähigkeiten zu arbeiten.

Nach einer Woche intensiven Übens, deutete er an, mit mir ins Büro gehen zu wollen (die Triola unter seinen Arm geklemmt). Wortlos gingen wir hinunter ins Chefbüro, wo gerade Elly und Katharina mit Frau Graf in ein Gespräch vertieft waren. Tobias führte die Triola an seine Lippen und begann zu spielen. Alle Anwesenden waren von seinem Auftritt so perplex, dass sie spontan klatschten. Mit einem Lächeln verließen Tobias und ich das Büro wieder und er forderte mich mit einer Handbewegung auf, ihm zu folgen. Zurück in seinem Zimmer legte er die Triola in seinen Nachtschrank (dazu hatte ich mein Einverständnis gegeben), nahm einen Bogen Papier und malte ein paar Figuren darauf, bevor er mir das Blatt reichte. Darauf waren mehrere Strichmännchen und ein Zelt abgebildet.

Die Aussage war für mich klar. Er wollte beim Theaterstück mitspielen. Und wie Recht ich hatte.

So übten wir nun jeden Tag an verschiedenen Melodien, die er zwischen den einzelnen Szenen des Stückes spielen wird. Er war von dieser Idee einfach so begeistert, dass sogar die anderen Heimbewohner damit einverstanden waren, dass er die Regie für die gesamte Geräuschkulisse übernehmen wird. Während der Proben unterstützte ich ihn selbstverständlich bei der Auswahl der Gegenstände für die Geräusche wie Klanghölzer, Tambour oder Trommel.

Bei der Aufführung wurde er von Elly unterstützt. Alle Heimbewohner gaben sich sehr viel Mühe, so dass die Mitarbeiter nicht schlecht staunten, wozu Menschen, die eigentlich als behindert gelten, fähig sind. Insbesondere von Tobias waren sie überrascht. Zum ersten Mal beteiligte er sich aktiv am Programm für die Feier und war auch die ganze Zeit dabei, ohne sich in seinem Zimmer zu verkriechen.

Für mich war das wieder ein Zeichen, dass es sich lohnt mit Tobias an der Verbesserung seiner kommunikativen Fähigkeiten zu arbeiten.

10.2.7 Von März bis Mai

Das Frühjahr stand ganz im Zeichen von Outdooraktivitäten. Nach dem Winter sehnten sich alle wieder nach den ersten Sonnenstrahlen. Die sechs Heimbewohner und ich nutzten jede Gelegenheit raus ins Freie zu gehen, ob zu Spaziergängen oder um uns sportlich zu betätigen.

Tobias wirkte (seit der Faschingsfeier) wesentlich ruhiger und gelassener. Außerdem suchte er jetzt zunehmend den Kontakt zu den anderen, worüber diese sich sehr freuten. Ich hatte das Gefühl, er fühlte sich in der kleinen Wohngruppe sichtlich wohl.

Übrigens existiert seit Februar im Heim eine neue, kleine Backküche, in der nicht nur selbst gebacken, sondern auch gekocht werden kann. Zweimal die Woche nutzt die kleine Wohngruppe die Gelegenheit ihr Abendbrot selbst zu bereiten.

Dazu fuhren drei Heimbewohner mit mir einkaufen (während die anderen in der Werkstatt waren) und wählten aus, was sie für das jeweilige Essen benötigten.

Während der Einkaufsfahrten stellten Tobias und ich fest, an welchen kommunikativen Reserven wir in Zukunft noch zu arbeiten haben. Einkaufen im Supermarkt – kein größeres Problem. Er legte die Gegenstände in den Wagen und fuhr zur Kasse. Lediglich beim Bezahlen stand ich ihm hilfreich zur Seite. Beim Bäcker und Fleischer aber, gab es doch mehr Schwierigkeiten. Die Verkäufer konnten seine Zeigegeesten auf die entsprechenden Lebensmittel oftmals nicht richtig deuten. Es half nichts, Katharina und Markus mussten ihn ablösen. Sie waren ja in der Lage ihre Wünsche lautsprachlich zu äußern.

Auch wenn dies wieder eine schmerzliche Erfahrung für Tobias war, so konnte er mit dieser Situation wesentlich ruhiger und gelassener umgehen, als noch vor einem Jahr. An Aufgeben war nicht zu denken. Als wir vom Einkauf zurück waren und die Nahrungsmittel verstaubt hatten, bat er mich, ihn in sein Zimmer zu begleiten. Dort holte er ein weißes Blatt und Stifte aus seinem Nachtschrank und fertigte eine Zeichnung an, die er mir dann reichte. Darauf zu sehen waren drei Kreise (zwei kleinere und ein etwas größerer) mit Punkten. Da ich Tobias nun schon ganz gut kenne, wusste ich, es musste etwas mit dem Einkauf zu tun haben. Schnell begriff ich, die drei Kreise standen für Brötchen und Brot. Na klar, es war wieder an der Zeit seine Kommunikationstafel um ein paar Seiten zu erweitern. Also suchten wir ältere Werbeprospekte von Supermärkten und schnitten die entsprechenden Brot- und Brötchen- motive, aber auch diverse andere Lebensmittel im Bereich Fleisch- und Wurstwaren aus.

Mittlerweile völlig selbständig, klebte er diese Motive auf eine Pappe und somit wurde die Kommunikationshilfe wieder erweitert.

Bis zum Mai kamen noch einmal verschiedene Seiten von diversen Obst- und Gemüsesorten dazu.

Die Wohngruppe wurde immer selbständiger, was den Tischdienst, aber auch das Einkaufen anbelangte. Einmal hatten wir bei unserer Einkaufsfahrt die Brötchen vergessen.

Daraufhin boten sich Elly und Tobias freiwillig an, ins Dorf zu gehen und beim Bäcker welche zu holen. Freudestrahlend kamen sie mit einer Tüte zurück. Elly erzählte, dass die Verkäuferin den Tobias verstanden hatte, als er auf seine Bilder zeigte. Bezahlt aber hatte Elly, da sie sich mit Geldwerten besser auskannte.

Wieder ein Erfolg für Tobias und ich bemerkte, wie er und die Gruppe immer eigenständiger wurden und sogar eigene Vorschläge machten, was sie demnächst alles gemeinsam unternehmen möchten: zum Beispiel gemeinsam in den Urlaub fahren.

Ich merkte, wie ich als Gruppenleiterin fast überflüssig wurde. Vielmehr fühlte ich mich jetzt als Gruppenmitglied und nicht mehr nur als Person, die die Gruppe zu leiten, zu beschäftigen und zu beaufsichtigen hat.

10.2.8 Sommer, Sonne, Strand und Meer

Feier- und Urlaubsstimmung? – Natürlich auch bei den Heimbewohnern, die sich an den Urlaubsvorbereitungen aktiv beteiligten. Die Toskana würde für eine Woche unser Ziel werden. Reisekoffer wurden gepackt, bevor es endlich losging. Mit dem Kleinbus auf der Autobahn durch Süddeutschland, nach Italien.

Dieser Urlaub – einmalig, nicht nur was die Sehenswürdigkeiten der einzelnen Städte, wie Florenz oder Pisa angeht, sondern auch der Zusammenhalt der Gruppe.

Wir hatten ein Hotel mit Halbpension gebucht. Die Ausflüge, unter anderem zum Schiefen Turm, buchten wir individuell vor Ort. Jeden Tag legte ein anderer Heimbewohner fest, wo es hingehen sollte. Tobias gefiel es auch sichtlich gut. War er doch mit seiner Kommunikationstafel (die er im Urlaub bei sich trug) im Vorteil, als er beispielsweise bei einem Bäcker Brötchen kaufen konnte, während es Katharina nicht gelungen war. Ganz klar warum, sie spricht ja nicht italienisch. Tobias Bilder aber konnte die Verkäuferin deuten.

Beim Mittagessen im Restaurant allerdings ließ sich seine Tafel nur bedingt einsetzen. Eine Seite mit verschiedenen Getränkearten und –sorten hatte diese nämlich noch nicht. Der gesamte Urlaub – ein klasse Erlebnis für alle Mitgereisten. Mit dabei waren neben den sechs Bewohnern und mir noch der Hausmeister (der uns während der gesamten Reise im Kleinbus chauffierte) und meine Kollegin Frau Maier, die die Gruppe ansonsten am Nachmittag und am Abend betreut.

Kaum aus dem Urlaub zurück, machten wir uns daran, das Sommerfest vorzubereiten. Dazu waren alle sozialen Einrichtungen mit denen das Heim kooperierte, Eltern, Verwandte, der Dorfpfarrer und andere Gäste herzlich eingeladen.

Tischschmuck wurde wieder gebastelt; Gestecke aus Sonnenblumen und Märchen- bzw. Phantasiefiguren wie Elfen und Nixen.

Diesmal stand alles unter dem Motto »Sommernachtstraum«. Die Heimbewohner übten noch einmal das Märchen Rotkäppchen ein. Allerdings nahmen wir eine kleine Änderung vor, weil noch ein paar Heimbewohner zusätzlich mitspielen wollten. Auch die Geräuschkulisse, für die sich Tobias verantwortlich fühlte, wurde überarbeitet und erweitert. Durch die Aufführung von Rotkäppchen wurde das Sommerfest ein gelungener Höhepunkt im laufenden Kalenderjahr. Darüber hinaus fanden auch die von den Bewohnern eigens dafür einstudierten Tänze, unter Begleitung von Keyboardmusik des engagierten Musikers, großen Beifall. Ebenso wurden zur Unterhaltung der Gäste Wurf- und Ballspiele durchgeführt.

Das Feiern eines gemeinsamen Sommerfestes mit Gästen, eine mittlerweile schöne Tradition, die sowohl Heimbewohner und Mitarbeiter als auch Freunde, Verwandte, Bekannte und Mitarbeiter von ganz verschiedenen Institutionen enger zusammenschweißt, sollte auch in Zukunft beibehalten werden.

Tobias und ich arbeiteten auch in diesem Sommer weiter an der Verbesserung seiner kommunikativen Fähigkeiten und Möglichkeiten. Seine Tafel übrigens, wurde um ein paar Seiten mit Motiven verschiedener Getränkearten und – sorten ergänzt.

Außerdem war ich der Meinung, sein musikalisches Talent sei weiter ausbau- und förderungsfähig. Aus einer Melodie ließ sich leicht ein Lied machen. So schrieben wir gemeinsam Liedbegleitungen um, so dass diese für ihn auf der Triola spielbar wurden. Die musikalischen Fortschritte präsentierte er seiner Wohngruppe beim täglichen Morgenkreis, der mit einem Lied beginnt und beschlossen wird. Auch beim Singen wurde die Gruppe von ihm auf der Triola begleitet. Damit zeigte Tobias, dass er sich nicht zu verstecken braucht. Sein Selbstbewusstsein war sichtlich gestärkt, was sich unter anderem dadurch zeigte, dass er nun seit einem dreiviertel Jahr aktiver an Gruppenbeschäftigungen teilnimmt und seine Kommunikationshilfe bewusst einsetzt, um mit seinen Mitmenschen in Kontakt zu kommen beziehungsweise zu bleiben.

10.2.9 Herbststürme und Weihnachtsfreude

Acht Wochen vor Jahresende – die golden wirkende Sonne wärmte noch und buntes Laub fiel von den Bäumen. Mit einem letzten Picknick für dieses Jahr wollten wir den Sommer ausklingen lassen. Außerdem würde ich ab November wieder in G. sein; die vorletzte Theoriephase des Studiums stand an. Zurück zur Idee mit dem Picknick. Unser Plan war der, mittags auf dem Grillplatz, der ein paar Kilometer entfernt lag, Würste und Fleischspieße zu grillen. Nach dem Frühstück brachen Frau Maier (die extra mit einer anderen Kollegin den Dienst tauschte), die Heimbewohner und ich zur Wanderung auf. Über uns wolkenloser Himmel und Sonnenschein. Mit dem Grillgut und den Getränken in den Rucksäcken, kamen wir doch ganz schön ins Schwitzen, so dass wir unterwegs eine kleine Rast einlegten, bevor wir gegen elf Uhr den Grillplatz erreichten. Aus dem Holzhäuschen, was als Lager für Grillzubehör diente, wurden Grill und Holzkohle ins Freie getragen und keine zehn Minuten später brannte der Rost. Während Tobias am Rost stand und das Grillgut langsam vor sich hin brutzelte, vertrieben wir uns die Zeit mit Singen und Tanzen.

Gerade hatte jeder sein Würstchen verspeist, als sich das Wetter plötzlich änderte, von einer Sekunde auf die andere. Herbststürme fegten über uns hinweg, Platzregen prasselte nieder. Wir flüchteten panisch ins Holzhaus. Gott sei Dank standen dort noch ein paar Klappstühle, auf die wir uns niederlassen konnten, um uns von diesem Schreck zu erholen. Nass waren wir nicht sehr, das Holzhaus stand ja gleich um die Ecke, unser Glück in diesem Fall. Eine Stunde saßen wir fest – Weltuntergangsstimmung. Der Regen prasselte aufs Dach und dazu gesellten sich noch Hagelkörner in Tischtennisballgröße. Wir dachten schon dort für länger festzusitzen, als sich das Gewitter urplötzlich verzog; so schnell, wie es gekommen war.

Etwas wehmütig traten wir die Heimreise an, denn so richtige Stimmung das verkorkste Picknick fortzusetzen, kam nicht auf.

Obwohl, unterwegs entschieden wir uns dann doch noch zu einer spontanen Rast im Grünen; an einer Stelle, wo überdachte Bänke standen. Wir verzehrten die mitgenommenen Kekse und Getränke. Das Fleisch nahmen wir roh wieder mit ins Heim. Zum Braten waren wir ja nicht mehr gekommen.

Im Großen und Ganzen wurde es doch noch ein schöner Ausflug, denn bei unserer Spontanrast am Nachmittag spielten wir Karten und sammelten noch Naturmaterialien (wie Eicheln, Kastanien und Moos) für Herbstgestecke.

Tobias wirkte während des ganzen Tages ausgeglichen und fröhlich. In jedem Fall hatte er sich gefreut, dass ich mitgegangen war. Während des Unwetters verhielt er sich sehr umsichtig, wie ein Gentleman. Erst ließ er die Damen ins Holzhaus gehen, bevor er folgte, nicht aber ohne sich noch einmal vergewissert zu haben, dass wir nichts Wichtiges auf dem Grillplatz zurückgelassen hatten. Dieses Verhalten an ihm war zwar nicht gänzlich neu für mich, wohl aber die Tatsache, dass er in dieser Krisensituation die Ruhe bewahrte und nicht, wie für ihn sonst typisch, bei Schwierigkeiten panisch reagierte und einfach davonlief.

Wieder zurück in meiner Heimatstadt G. dachte ich noch so manches Mal an dieses stürmische Picknick zurück.

Derartige Ausflüge sind für die Heimbewohner und Mitarbeiter besondere Höhepunkte im Jahr und prägen das soziale Miteinander ganz entscheidend.

Ein Herbstfest in dem Rahmen wie letztes Jahr, fiel diesmal ebenfalls den Herbststürmen zum Opfer; das heißt, es fand im Haus statt. Strohpu- pen wurden im Gebäude aufgestellt und Tobias & Co. hatten sich das Motto »Herbsttänze« ausgedacht. Mit langen Bändern (jeder eines in der Hand) tanzten sie um die Strohpuppe, bis die Bänder zu einem Zopf geflochten waren. Dann übergaben sie diesen an Frau Maier und mich, mit der Bitte, die Puppe damit einzukleiden. Da wir zwei dies aber nicht allein machen wollten, holten wir uns noch Tobias und Katharina als Verstärkung und tanzten mit dem Zopf um die Strohpuppe, bis diese »angezogen« war.

An diesem Nachmittag wurden noch mehrere Tänze, zum Beispiel Luftballon- und Zeitungstanz, ausprobiert, die allen Beteiligten sehr viel Vergnügen bereiteten. Selbst Tobias und die anderen Männer waren davon sehr angetan und verdrängten (zumindest an diesem Nachmittag) ihre Abneigung gegen das Tanzen.

Der letzte Jahreshöhepunkt war das Weihnachtsfest. (Nur einige der Bewohner können Silvester richtig feiern, mit Nacht »durchmachen« und so.)

Auch diesmal sollte die Weihnachtsfeier etwas Besonderes werden. In einem Morgenkreis kamen Tobias & Co. die Idee, die Weihnachtsgeschichte nachzuspielen. Genauso wie beim Märchen Rotkäppchen wurden die sehr aufwendigen Requisiten hergestellt. Sogar eine Krippe aus Holz entstand.

Das Stroh besorgten Elly und Katharina zu meiner Überraschung eigenständig aus einer Tierhandlung im Ort.

Tobias führte wieder Regie, was den Bereich Geräuschkulisse betraf. Dazu waren ebenfalls Überarbeitungen einzelner Lieder notwendig, die wir, das heißt, Tobias und ich gemeinsam, zwischen den drei Szenen spielen werden. Sie haben sich nicht verlesen. Dort stand tatsächlich *wir*. Ich hatte in einem Morgenkreis meine Flöte mitgebracht, um die Gruppe beim Singen zu begleiten. Tobias und die anderen waren der Meinung, wir könnten doch gemeinsam spielen, er auf der Triola und ich auf der Flöte. Gesagt, getan. Und was soll ich sagen, die Proben haben allen Beteiligten sehr viel Freude bereitet, was unter anderem auch daran lag, dass wir mit diesem Spiel auch im Kindergarten des Ortes auftreten durften. Die Möglichkeit dazu ergab sich rein zufällig. Zwischen dem zweiten und dritten Advent nämlich war im Dorf ein Weihnachtsmarkt. Die Heimbewohner und ich schlenderten gerade gemütlich über den Marktplatz, als wir auf die Kinder und Erzieherinnen trafen. Katharina ist sehr redselig und kinderfreundlich.

Sie schenkte einem kleinen Jungen eine Mandarine. Eine Erzieherin trat hinzu und plötzlich erzählte Katharina, dass wir dieses Jahr die Weihnachtsgeschichte nachspielen wollen. Davon war Frau Kramer, die Erzieherin, so begeistert, dass sie uns den Vorschlag unterbreitete, zwei Nachmittage in den Kindergarten zu kommen und das Stück dort für die Kinder zu spielen. Die Heimbewohner waren davon ganz angetan und gar nicht mehr zu bremsen mit ihren Ideen für dieses Spiel. Sie entwickelten auch eigene Vorstellungen davon, wie ihre Kostüme aussehen sollten.

Sogar Frau Zeisig, die Wäscherin aus dem Heim, bot ihre Hilfe beim Nähen der Kostüme an. An den Vorbereitungen zu diesem sogenannten »Krippenspiel« beteiligten sich alle Bewohner, die irgendwie konnten. Zwischen dem dritten und vierten Advent wurden täglich mehrere Stunden am Vor- und Nachmittag geprobt. Am 20. und 21. Dezember waren wir dann zu Gast im Kindergarten. Zuerst spielten wir für die »kleinen« Kinder und einen Tag später für die »großen« Kinder.

Jeder der Mitspieler konnte seinen Text, aber es gab natürlich auch Versprecher, wo gibt's die nicht? Diese heiterten das Stück noch einmal so richtig auf. Nach der Aufführung saßen wir mit den Kindern beim Kaffeetrinken und kamen in den Genuss, selbst gebackenen Stollen und Plätzchen zu probieren.

Nach dem gelungenen Nachmittag bat uns Frau Kramer doch nächstes Jahr wieder zu kommen, vielleicht mit einer anderen Geschichte.

Damit war der Grundstein für eine zukünftige Zusammenarbeit mit dem ortsansässigen Kindergarten gelegt, dafür würde die Chefin des Heimes, Frau Graf, sorgen.

Von nun an sollte der Kindergarten jedes Jahr zum Sommerfest ins Heim kommen und im Gegenzug die Heimbewohner zur Weihnachtsfeier in den Kindergarten.

Die Bewohner waren von dem Vorschlag, jedes Jahr ein »Krippenspiel« im Kindergarten aufzuführen, sehr angetan. Dies vermittelte ihnen das Gefühl wertgeschätzt zu werden – als Person, wie Sie und ich, und nicht als »Behinderter« abgestempelt zu werden.

Insbesondere für Tobias war das eine »große Ehre«. Zum einen war er gefordert, was das Erstellen der Geräuschkulisse betraf und zum anderen konnte er durch andere, für ihn noch fremde Menschen, die Erfahrung machen, dass Kommunikation nicht an seiner fehlenden Lautsprache scheitern muss.

Lebendige Kommunikation ist mehr als der bloße Umgang mit Worten. Kommunikation bedeutet Leben.

10.2.10 Gute Vorsätze für das neue Jahr

Mein Vorsatz oder besser gesagt, mein persönliches Ziel war es, dass Tobias seine Kommunikationstafel stets komplett bei sich trägt. Derzeit nimmt er meistens nur ein paar Seiten mit, je nachdem, worüber und mit wem er sich gerade »unterhalten« möchte. Mir aber ist es wichtig, ihm begreiflich zu machen, dass sich auch unvorhergesehene Situationen ergeben können, die es notwendig machen, dass er die komplette Tafel bei sich trägt.

Natürlich, mir war klar, mein Vorhaben ist nicht von heute auf morgen realisierbar, aber vielleicht in der Zeit, die mir noch bleibt; bis zum Ende meines Studiums im August.

Nun, ich hatte schon eine Idee, wie mein Vorhaben gelingen kann. Lernen am praktischen Beispiel. Das heißt, ich inszeniere ein paar Szenen – allein oder mit Hilfe der Gruppe, um ihm zu zeigen, dass sich im Alltagsleben des öfteren Situationen ergeben, die von ihm schnellstmöglich eine Antwort fordern und ihm keine Zeit lassen, erst seine Tafel zu holen. Im Morgenkreis stellte ich ihm beispielsweise die Frage, welche Obstsorten er bevorzugt isst.

Denn wir wollen anschließend einkaufen und Katharina und Elly bekamen von mir die Aufgabe, alles, was wir für einen Obstsalat brauchen würden, aufzuschreiben (unter Berücksichtigung der Lieblingsfrüchte aller Beteiligten). Was meinen Sie, was passierte, als Tobias gefragt wurde.

Er saß zunächst da und sah die anderen an; die zuckten mit den Schultern. Plötzlich stand Tobias auf und rannte in sein Zimmer, um die Seite mit den verschiedenen Früchten zu holen.

In der Zwischenzeit weihte ich die Gruppe in mein Vorhaben ein. Sie begriffen schnell und waren konform (30) mit meiner Meinung, dass es für Tobias besser wäre, wenn er stets die ganze Tafel bei sich trägt. Gemeinsam wollen wir daran arbeiten. Um den Obstsalat aus frischen Früchten herstellen zu können, planten wir einen Ausflug zu einem exotischen Wochenmarkt, der gerade in der Stadt E. stattfindet.

Wir werden mit dem Zug dorthin fahren; das kommt preislich günstiger als mit dem Auto. Jeder hatte einen Rucksack dabei, da passen genügend exotische Früchte für den Obstsalat hinein, den Tobias & Co. für alle Mitarbeiter und Heimbewohner herstellen werden. Das bedeutet, diesmal werden wir eine größere Menge an Lebensmitteln zubereiten, als sonst für sieben Personen zum Abendbrot. Die Wohngruppe hatte außerdem die Idee der Durchführung einer Verkostung exotischer Früchte als Vitaminspritze gegen eine mögliche Winterdepression.

Und dazu fuhren wir nun als kleine Wohngruppe auf den exotischen Wochenmarkt. Während der Zugfahrt malten wir uns bereits in Gedanken aus, was uns dort erwarten würde.

Plötzlich stand Tobias auf und bewegte sich in Richtung Toilette. Er kam zurück, hielt sich aber noch den Bauch. Also schien etwas nicht zu stimmen. Ich fragte ihn, ob besetzt sei, aber er schüttelte mit dem Kopf. Dann war es etwas anderes, klar. Er kramte in seinem Rucksack und hatte, wie konnte es anders sein, nur die Seiten mit den Früchten dabei. Er krümmte sich immer mehr vor Schmerzen. Wir gingen daraufhin noch einmal gemeinsam zur Toilette. An der Tür baumelte ein Zettel. »Defekt. Bei Bedarf bitte beim Lokführer melden«, stand in Großbuchstaben darauf geschrieben.

(30) konform: einig, übereinstimmend (Der kleine Duden – Fremdwörterbuch: 1991, S. 221)

Nun war alles klar. Elly meldete dem Zugpersonal, dass Tobias einmal dringend eine Toilette benötigte. Dieser meinte zu ihr: »Junge Frau, im nächsten Bahnhof, den wir in fünf Minuten etwa erreichen werden, besteht für ihren Freund die Möglichkeit dazu.« Wieder ein Beispiel dafür, dass es besser gewesen wäre, wenn Tobias die komplette Tafel mitgenommen hätte.

Tobias hätte dem Schaffner das Motiv »Toilette« zeigen können und er hätte ihm erklärt, das es im nächsten Bahnhof eine gibt, die er benutzen kann.

Nach dem Zwischenfall im Zug trauten wir unseren Augen nicht, als wir die Markthalle mit den vielen exotischen Früchten betraten – nahezu ein Paradies für die Augen und erst der angenehm süßliche Duft, ein Gefühl von Sommer, Sonne, Strand und Meer.

An jedem Stand eine andere exotische Obstsorte zum verkosten. Jeder der Bewohner füllte seinen Rucksack mit leckeren Früchten. Selbst Tobias, wie ich beobachten konnte, war in der Lage mit den Verkäuferinnen zu kommunizieren; dank einigen Seiten seiner Kommunikationstafel, die er bei sich trug. Allerdings unterstützte ich die Heimbewohner beim Bezahlen, um größere finanzielle Verluste zu verhindern.

Sichtlich gestärkt und mit ausgelassener Fröhlichkeit traten wir die Heimreise an, die diesmal ohne Zwischenfälle verlief.

Zum Abendessen im Heim gab es für die anderen Wohngruppen schon 'mal eine Kostprobe unserer Einkäufe, denn wir hatten mehr als genug dabei.

Tags darauf kam die »kleine Wohngruppe« nach dem Frühstück noch 'mal zu einer kurzen Abstimmung zusammen, wer wofür zuständig ist. Zwei Leute richteten den Speiseraum her und die anderen Vier kümmerten sich um die Herstellung des Obstsalates und das Rösten der Baguettes sowie um die Vorbereitung für die eigentliche Verkostungsaktion.

Den ganzen Vormittag wurde in der Küche gewerkelt. Nur durch die ausgezeichnete Hand-in-Hand-Arbeit konnte das so genannte »Geschmacks-Kim« durchgeführt werden.

Sie glauben gar nicht, wie viel Spaß die Heimbewohner hatten; insbesondere daran, den Mitarbeitern leckere Früchte vorzusetzen, ohne dass diese sie sehen konnten.

Der Geschmack von Banane und Orange war vielen noch bekannt; aber bei Physalis oder Litschi lagen die Kollegen mit ihrem Tipp oftmals daneben.

Tobias führte das Spiel mit den anderen Bewohnern durch und ich bemerkte, wie es ihm sichtlich Freude bereitete.

Da war sie wieder, die Bestätigung, dass menschliches Miteinander möglich ist, auch wenn jemand nicht über lautsprachliche Fähigkeiten verfügt.

10.2.11 Frühjahr in G.

Februar, März und April verbrachte ich wieder in meiner Heimatstadt G. Das letzte Theoriesemester stand an. Nur noch fünf Klausuren, dann wären die schriftlichen Arbeiten abgeschlossen; mit Ausnahme meiner Diplomarbeit.

Auch hier zeichnete sich ein Ende ab. Ich nutzte die Zeit für ein kurzes Resümee des Studiums. Praktisch habe ich sehr viele neue Eindrücke gesammelt und was für mich bis heute ein kleines Wunder bleibt, ist die Tatsache, wie positiv sich Tobias während der letzten zwei Jahre entwickelt hat. Aus einem völlig verstörten, hospitalisierten Jugendlichen wurde ein stattlicher, junger Mann – der seiner Umwelt selbstbewusst entgegentritt und auch nicht mehr vor Problemen davon rennt, sondern sich diesen stellt.

Übrigens realisierten Tobias & Co. wieder das Programm für Fasching. Diesmal übernahm meine Kollegin Frau Maier die Regie, da ich nicht zugegen war.

Sie wollten Schneewittchen aufführen. Tobias, so wurde mir berichtet, engagierte sich wieder sehr. Das Stück war eine Steigerung zu Rotkäppchen. Diesmal spielten auch Rollstuhlfahrer (als die sieben Zwerge) mit, was mich sehr überraschte. Die Aufführung ließ ich mir natürlich nicht entgehen.

Zu Tränen gerührt applaudierten alle Zuschauer.

Soviel Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen den Heimbewohnern mit ganz unterschiedlichen Krankheitsbildern gab es noch nie.

Während meiner Abwesenheit arbeitete Frau Maier meistens in der Früh- schicht. Mittlerweile waren wir ein eingespieltes Team; das heißt, sie wusste über die Gepflogenheiten der Gruppe, wie den täglichen Morgenkreis oder regelmäßige Einkaufsfahrten bescheid.

Mehrmals die Woche tauschten wir uns telefonisch darüber aus, welche Neuigkeiten, Erfolge und/oder Schwierigkeiten in der Wohngruppe zu verzeichnen waren. Durch den Erfahrungsaustausch blieb ich auf dem Laufenden.

Die sechs Heimbewohner haben sich im Laufe der Zeit auch gut aneinander gewöhnt. Sie organisieren ihren Alltag fast selbständig und ohne fremde Hilfe; sie helfen sich untereinander.

Als ich im Mai wieder das Heim betrat, war ich angenehm überrascht, als ich sah, dass sich alle Heimbewohner gegenseitig beim Wechseln der Bettwäsche unterstützten. Auch die Wäschesäcke im Bad wurden regelmäßig durch die Bewohner gewechselt. Die Frauen knoteten sie zu und die Männer trugen sie in die Wäscherei. Selbst um das tägliche Erneuern der Badvorleger kümmerten sie sich. Einzig und allein die Endkontrolle blieb den Mitarbeitern überlassen - beispielsweise ob die Heizung funktioniert, regelmäßig gelüftet wird und die Bestände an Toilettenartikeln noch vorrätig sind.

Außerdem reinigen die Heimbewohner ihr Zimmer einmal in der Woche. Die Männer saugten die Teppiche und kehren aus, während sich die Frauen das Wischen und Staubwischen untereinander aufteilen.

In unserem nächsten Morgenkreis diskutierten wir über zu erstellende Wochen- und Monatspläne. Wir einigten uns darauf, in den Gruppenraum ein Reinigungsplan sowie einen Wochen- und Monatsplan zu hängen, so dass jeder wusste, wann er mit welcher Aufgabe dran ist. An die Tür in der Küche kam ein Einkaufs- und Reinigungsplan.

Selbst die Einteilung, wer welchen Plan jede Woche neu erstellt, legten die Heimbewohner eigenständig fest.

Was mich am meisten freute, war dass Tobias durch die beschriebenen Situationen im Zug und auf dem exotischen Markt jetzt tatsächlich seine komplette Tafel bei sich trägt.

Somit traten in der Kleingruppe nur noch ganz selten Kommunikationsprobleme auf, die mit dem Fehlen der Lautsprache in Verbindung gebracht werden konnten.

Die Heimbewohner schmiedeten schon eifrig Pläne für das diesjährige Sommerfest. Das Motto diesmal: »Magie ist alles!«; eine Zaubershow sollte es werden. Während Tobias, Katharina, Elly und die anderen wieder tatkräftig zu Werke gingen, Kunststücke und Zaubertricks einzustudieren, bei denen ich ihnen mit Rat und Tat zu Seite stand, kamen mir bereits ein paar traurige Gedanken ...

Es steht noch die Auswertung der Kommunikationstherapie an, um meine Diplomarbeit abschließen zu können. Einerseits bin ich froh, wenn die Arbeit fertig ist, im Gegenzug aber bedeutet dies auch, mein Abschied rückt in greifbare Nähe. Schade.

10.3 Auswertung der Kommunikationstherapie mit Tobias

Ausgehend von der Tatsache, dass das Phänomen nicht sprechen zu können heterogen ist und damit jeden treffen kann, zeigt diese nichtalltägliche Geschichte, dass niemand sprachlos bleiben muss.

Bei entsprechender Förderung ist es jedem Menschen möglich, sprechen zu lernen – auch ohne Worte.

Bevor allerdings eine Kommunikationstherapie erfolgreich durchgeführt werden kann, ist es wichtig, sich im Voraus mit der Entwicklung und Bedeutung von Sprache und Kommunikation unter regulären und unter erschwerten Bedingungen auseinander zu setzen. Auf dieses Hintergrundwissen aufbauend, entnahm ich der Fachliteratur zwei Konzepte; das der »Basalen Kommunikation«, zur Anbahnung kommunikativer Fähigkeiten und das wesentlich umfangreichere Konzept der »Unterstützten Kommunikation«, welches sich insbesondere im Bereich einer Kommunikationsförderung bei »nicht sprechenden« Menschen bewährt hat. Damit war ich gut ausgerüstet, den Versuch zu wagen, Tobias die Chance zu geben, sprechen zu lernen und ihm somit die aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen.

Nach Abklärung der bei ihm vorhandenen kommunikativen Fähigkeiten (nach einem Fragenkatalog von URSI KRISTEN, siehe Anhang) legte ich den Schwerpunkt auf seine Ressourcen und Stärken und baute, darauf stützend, die zukünftige Kommunikationsförderung auf, die sich selbstverständlich an den Wünschen und Bedürfnissen von Tobias orientierte.

Als Hilfsmittel für die Förderung seiner kommunikativen Fähigkeiten gebrauchten wir die Kommunikationstafel, da Tobias seine Umwelt insbesondere über die visuelle Ebene wahrnahm und diese Kommunikationshilfe ihn dabei sehr gut unterstützte. Außerdem bot die Tafel den Vorteil, dass sie ständig erweitert und somit immer wieder den Bedürfnissen von Tobias angepasst werden konnte. Des Weiteren war sie keinen technischen Störungen unterlegen, wie etwa eine elektronische Hilfe.

Mittels der komplexen Kommunikationstafel und der Zeit, die ich mir täglich für Tobias nahm, gelang es mir, ihn aus seiner sprachlichen Isolation herauszuholen und ihm »eine Stimme zu geben«. Wichtig dabei war die Integration der kommunikativen Förderung in den Alltag von Tobias, um ihm zu zeigen, dass Kommunikation Sinn macht und ihm die Möglichkeit gibt, sein Leben noch besser und vor allem selbständiger zu gestalten.

Durch das Schaffen kommunikativer Situationen und Begegnungen im Alltag wurde ihm peu à peu die Chance der Mitbestimmung eingeräumt, welche einen wesentlichen Schritt in Richtung Autonomie darstellte; wenngleich ich natürlich während der Kommunikationstherapie immer wieder mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Aber letzten Endes kann ich sagen: »Der tägliche Kampf hat sich gelohnt!«

10.4 Ausblick in Bezug auf eine perspektivische Förderplanung

Im Sinne einer perspektivischen Förderplanung ist das tägliche Kommunikationstraining mit Tobias unerlässlich. Auch die Arbeit in der Kleingruppe (in die sich Tobias mittlerweile gut integriert hat) sollte fortgesetzt werden, um sein Selbstbewusstsein weiter zu stärken. Nur so kann das Ziel der vollständigen Integration von Tobias ins Heimleben erreicht werden.

Da Tobias bereits gut mit der Kommunikationstafel umgehen kann, wäre es meiner Meinung nach durchaus ratsam, noch einen Schritt weiterzugehen, was die Verbesserung seiner kommunikativen Fähigkeiten betrifft und ihm die Möglichkeit des Umgangs mit einer elektronischen Kommunikationshilfe (zum Beispiel: Laptop oder PC) zu bieten.

In ferner Zukunft wäre es auch denkbar, Tobias tagsüber in eine Einrichtung (außerhalb des Heimes) zur Betreuung zu schicken.

Doch all' das, was die Mitarbeiter des Heimes unternehmen werden, um die kommunikativen Fähigkeiten von Tobias weiter zu verbessern, werde ich nur vom Hören - Sagen erfahren, denn meine Zeit im Heim ist so gut wie abgelaufen.

Mein Studium neigt sich dem Ende.

Auf der Webseite **www.mobilfuchs.net/tastsinn/**

finden Sie noch einmal die andere Möglichkeit der
Kommunikation mit "nichtsprechenden" Menschen.

Nehmen Sie gerne am Experiment zur Feststellung der Dichte
von Mechanorezeptoren teil.



11. Abschied ...

Ich war kurz davor meine Diplomarbeit abzuschließen. Wehmütig dachte ich an den Abschied; vor allem daran, dass ich Tobias wahrscheinlich nie wieder sehen werde. Irgendwie wird er mir fehlen. Jeden Tag freute er sich doch so, mich zu sehen und mit mir zu kommunizieren. Mittlerweile trägt er auch seine Kommunikationstafel unterm Arm und kommt auf mich zu, um mit mir »ins Gespräch zu kommen«. (Auch mit den anderen Heimbewohnern; insbesondere mit denen aus seiner Wohngruppe, kommuniziert er nun schon fast selbstständig.) Er deutete auf die Seite mit den Buchstaben. «Aha, er möchte etwas schreiben», dachte ich. Dann wieder das übliche Spiel. Wir gingen in sein Zimmer. Nacheinander zeigte er auf die Buchstaben »T-O-B-I-A-S« und dann deutete er mit der Hand auf mich. Erst stutzte ich kurz, bis ich begriff: »Wir kennen uns nun schon fast drei Jahre; er weiß auch, wie ich heiße, nur schreiben konnte er meinen Namen bis heute nicht. Das also wollte er, meinen Namen schreiben können.« So schrieb ich ihm die einzelnen Buchstaben meines Namens untereinander und reichte ihm das Blatt Papier. Mit sehr viel Mühe schrieb er die einzelnen Buchstaben nach. Seine Hand zitterte, aber er wollte dies unbedingt schaffen. Ich bemerkte, wie er sich konzentrierte. Sein Gesicht war angespannt. Aber irgendwie gefiel mir Tobias; seine markant männlichen Züge.

»Doch halt, das durfte nicht sein. Schließlich war ich dort zum Studieren, nicht dass ich mich ...« Schnell versuchte ich diesen absurden Gedanken zu verdrängen. »Außerdem, morgen um diese Zeit würde ich doch schon fast in meinem Auto sitzen und in Richtung G. fahren. Dann würde ich doch so schnell nicht wieder in dieses Heim zurückkehren, oder? Obwohl, ich hatte es Elly versprochen, sie im Oktober zu ihrem Geburtstag zu besuchen. Naja, mal sehen, ob ich ihren Wunsch erfüllen kann. Jetzt haben wir Juli und bis dahin kann noch viel passieren«, dachte ich.

Gerade wollte ich aufstehen und gehen. Da bemerkte ich, wie ein Blatt, das offensichtlich in meinem Schoss gelegen haben musste, zu Boden fiel. Erst jetzt begriff ich, dass ich noch immer im Zimmer von Tobias war und er mir das Papier gereicht haben musste, ohne dass ich etwas bemerkte. Aber wie konnte das sein? Ganz einfach: »Du hast geträumt«, dachte ich bei mir. »Am helllichten Tag. Das war mir doch noch nie passiert, ob ich vielleicht wirklich ...«, dachte ich. »Nein, nie und nimmer, das darf es nicht geben«, sagte ich mir.

Ich sah mich im Zimmer um und bemerkte, dass Tobias ganz in Gedanken versunken Striche auf ein Stück Papier zeichnete.

Auch er schien ein wenig zu träumen. Oder beobachtete er mich bloß? Die Situation war irgendwie merkwürdig. Seit knapp einer Stunde herrschte in diesem Zimmer eine (fast) Totenstille, wie ich etwas entsetzt feststellte, als ich auf meine Uhr am Handgelenk sah. Plötzlich stand Tobias auf, trat einen Schritt auf mich zu, sah mich lächelnd an und überreichte mir beide Papierblätter. (Das eine vom Boden mit den Buchstaben darauf hatte er vorher noch aufgehoben.)

Nun, was glauben Sie, war auf dem zweiten Blatt gemalt. Ich verrate es Ihnen an dieser Stelle noch nicht. Nur soviel, es war ein Symbol, was mir fast den Verstand raubte, so glaubte ich in diesem Augenblick jedenfalls. Fast von Sinnen sprang ich auf, nahm seine Kommunikationstafel und zeigte auf das Symbol »Nein«, denn dies durfte nicht sein. »Es ist völlig unmöglich«, erklärte ich ihm. Die Freundlichkeit und das Lachen wichen aus seinem Gesicht. Traurig tippte er mit dem Finger auf das Symbol »Ja«. Damit war ich erleichtert. Offensichtlich hatte er es verstanden, dass es nicht geht. Wir beide einigten uns darauf, dass es besser so ist, für uns beide. Aber war es das wirklich?

In jedem Fall prägte sich dieses Erlebnis fest bei mir im Kopf ein und ließ mich die letzte Nacht im Thüringer Wald (zumindest vorerst) keine Ruhe finden. (Gott sei es gedankt, dass die Kollegen von alledem zwischen Tobias und mir nichts bemerkt hatten und ich äußerlich meinen vorletzten Arbeitstag in Ruhe zu Ende bringen konnte.)

Nur wusste ich nicht, wie ich die paar Stunden meines letzten Tages dort verbringen sollte; ohne das »Geständnis« von Tobias außer Acht lassen zu können.

Ich weinte mich in den Schlaf und fasste einen schmerzlichen Entschluss: »Augen zu und durch, irgendwie überstehst du den letzten Tag auch noch. Nur nicht zu sentimental werden. Mittags sitzt du doch schon wieder im Auto und fährst Richtung Heimat. Und wenn du im Oktober doch nicht zu Ellys Geburtstag kommen kannst, ist auch nicht so schlimm. Sie wird's verkraften«.

Völlig übernachtigt, so schien es, stand ich am nächsten Morgen um fünf Uhr auf. Meine Sachen waren schnell im Auto verstaut und zum letzten Mal erschien ich pünktlich um sechs Uhr dreißig zum Dienst im Heim.

Alles schien wie immer, nicht aber für die »kleine Wohngruppe«.

Während des letzten Morgenkreises war die Stimmung bedrückend; sie sangen Abschiedslieder und Elly musste sogar anfangen zu weinen. Tobias hielt das Geheule nicht aus, er verzog sich lieber in seinem Zimmer. Ich schenkte ihnen zum Abschied ein selbst gebasteltes Wandbild. Von den Heimbewohnern erhielt ich ein gerahmtes Gruppenfoto und ich musste ihnen versprechen, dass dies einen Ehrenplatz erhält.

Auch von den Mitarbeitern bekam ich ein Abschiedsgeschenk – ein sehr schönes Trockengesteck und ein Buch, welches mich beim Lesen immer an die schöne Zeit im Heim erinnern sollte.

Kurz vor Mittag ging ich noch ein letztes Mal zu Tobias – für mich ein sehr schwerer Gang. Irgendwie wird er mir fehlen, obwohl er mir zu verstehen gab, ich solle doch nicht so traurig sein, er wird mich ganz bestimmt besuchen. Eigentlich wusste ich, so sehr ich ihn auch mochte, dass ich ihn so schnell ganz bestimmt nicht wieder sehen werde. Schließlich wohnt er doch im Heim und das ist mehr als einhundertsechzig Kilometer von meiner Heimatstadt G. entfernt.

Auf der Heimfahrt dachte ich an so manche schöne Erlebnisse mit Tobias & Co. zurück und war mir sicher, die drei Studienjahre zählten zu den interessantesten und lehrreichsten Jahren in meinem bisherigen Leben.

Noch in der Nacht träumte ich von der Urlaubsfahrt nach Italien, als ich plötzlich durch die Türklingel geweckt wurde. Verschlafen tastete ich mich bis zur Tür und öffnete. Ich dachte erst, ich traue meinen Augen nicht.

Vor mir stand ein junger, stattlicher Mann mit einem Strauß roter Rosen ...

Schlussgedanken ...

Meine sehr verehrten Leserinnen und Leser,

jede Reise geht einmal zu Ende. So auch diese, für Sie und mich gleichermaßen ungewöhnliche Reise, wo Sie Tobias und mich in die Welt der »nichtsprechenden« Menschen begleiten durften.

Ich hoffe, es hat Ihnen ein wenig gefallen, einmal einen Einblick in eine ganz andere Welt zu bekommen. Und vielleicht regt sich jetzt bei dem einen oder anderen von Ihnen das Gefühl noch einmal das Eingangsgedicht »fast wortlos« von Dorothee Zachmann zu überdenken beziehungsweise darüber nachzudenken, was es eigentlich heißt, sprechen oder eben »nicht sprechen« zu können.

Mit diesem Buch habe ich den Beweis angetreten, dass jeder Mensch sprechen kann und etwas zu sagen hat – auch ohne Worte; vorausgesetzt wir, die »sprechenden« Menschen, geben ihm die Chance zur Kommunikation und hören ihm zu.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen, viele wertvolle Begegnungen mit den Menschen in Ihrer Umgebung, auch wenn diese vielleicht oder gerade nicht sprechen können.

**Schreiben Sie mir gerne Ihre Meinung zum Buch an:
info@mobilfuchs.net**

Ihre Claudia Karell

Bibliographie

Adam, H.: Mit Gebärden und Bildsymbolen kommunizieren. Voraussetzungen und Möglichkeiten der Kommunikation von Menschen mit geistiger Behinderung. 2. unveränderte Auflage, Würzburg 1996

Adam, H.: Unterstützte Kommunikation: Bedeutung und Möglichkeiten für Menschen mit geistiger Behinderung. In: Geistige Behinderung-Fachzeitschrift der Bundesvereinigung Lebenshilfe für geistig Behinderte, Nr. 2/96, S. 122-132, Marburg 1996a

Altenthon, S. u. a.: Erziehungslehre. Köln 1996

Argenton, K. u. a.: Möglichkeiten der Veränderung des kommunikativen Austauschs. Ein multidimensionales Sprachprogramm für Menschen mit geistiger Behinderung. In: Babst, J. (Hrsg.): 1. Deutsche Minspeak Konferenz. Tagungsband. S. 67-70, Hannover 1994

Bader, I.: Klappenecker, Dr. K.: Handbuch Heilpädagogische Förderung: Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung in Einrichtungen für Menschen mit geistiger Behinderung: Konzeptionelle Grundlagen und Verfahren. Stuttgart 1998

Böhm-Sturm, G.: Annas Weg aus der Sprachlosigkeit. Augsburg 1994

Braun, U.: Kommunikationsförderung bei Geistigbehinderten. Sprach-erwerb durch Handeln. Dissertation. Frankfurt am Main 1980

Braun, U.: Unterstützte Kommunikation. 2. Auflage, Düsseldorf 1996

Bundesverband für Körper- und Mehrfachbehinderte e.V. u.a.: Aufbau einer Beratungsstruktur für Kommunikationshilfe in Deutschland: Rahmenkonzeption. In: Geistige Behinderung – Fachzeitschrift der Bundesvereinigung Lebenshilfe für geistig Behinderte. Nr.2/96, Marburg 1996

Bundschuh, K.: Einführung in die sonderpädagogische Diagnostik. 3. Auflage, München 1991

Fröhlich, A.: Handbuch der Sonderpädagogik – Pädagogik bei schwerster Behinderung. Band 12, Berlin 1991

Fröhlich, A.: Basale Stimulation. Das Konzept. Düsseldorf 1998

Frühwirt, I.: Meixner, F.: Sprache und Kommunikation. Wien 1994

Grohnfeldt, M.: Störungen der Sprachentwicklung. 7. Auflage, Berlin 1999

Kane, G.: Entwicklung früher Kommunikation und Beginn des Sprechens. In: Geistige Behinderung – Fachzeitschrift der Bundesvereinigung Lebenshilfe für geistig Behinderte. Nr. 4/92, S. 118-302, Marburg 1992

Kristen, U.: Die Motivation zur Kommunikation? In: Behinderte in Familie, Schule, Gesellschaft. Heft 6, S. 9-24, 1993

Kristen, U.: Praxis Unterstützte Kommunikation. Eine Einführung. Düsseldorf 1994

Mall, W.: Kommunikation mit schwer geistig behinderten Menschen. Ein Werkheft. 2. Auflage, HVA, Ed. Schindele, 1992

Meyers Lexikonredaktion: Meyers Taschenlexikon. In 10 Bänden. Augsburg 1999

Mühl, H.: Einführung in die Geistigbehindertenpädagogik. 4. überarbeitete Auflage, Stuttgart 2000

Petermann, U.: Kinder und Jugendliche besser verstehen – Ein Ratgeber bei seelischen Problemen. München 1985

Pickl, G.: Techniken der non – verbalen Kommunikation. In: Der Sprachheilpädagoge. Heft 3; S. 24-61, 1994

Rath, W.: Sprachstörungen bei Sehbeeinträchtigungen und Blindheit. Aus: Grohnfeldt, M.(Hrsg.): Handbuch der Sprachtherapie. Band 6, S. 229-240. Berlin 1995

Roddewig, S.: Cerebralparese und die Entwicklung zur Sprache. In: Babst, J. (Hrsg.): 2.deutsche Minspeak Konferenz. Tagungsband. S. 32-39, Kassel 1995

Senkel, B.: Mit geistig Behinderten leben und arbeiten – Eine entwicklungspsychologische Einführung. 3.durchges.Auflage, München 1994

Suhrweier, H.: Behindertenpsychologie: Aus der Sicht Betroffener. Neuwied 1997

Szagun, G.: Sprachentwicklung beim Kind. 6.überarbeitete Auflage, Weinheim 1996

Thümmel, I.: Damit Kommunikation gelingt! Schüler mit schwersten Behinderungen verstehen – sich mit ihnen verständigen.
Aus: [www.vds.bundesverband.de/Material/kongress /thuemmel.htm](http://www.vds.bundesverband.de/Material/kongress/thuemmel.htm)

Vohs, M.: Winter, I. (Hrsg.): Fachpflege Rehabilitation. München 1999

Walujo, S.; Malmström, C.: Grundlage der SIVUS – Methode: Förderung der individuellen Entwicklung bei Menschen mit Geistiger Behinderung. 2. Auflage, München 1996

Watzlawick, P. (Hrsg.): Menschliche Kommunikation: Formen, Störungen, Paradoxien. 9. unveränderte Auflage, Bern 1996

Wawrinowski, U.: Grundkurs Psychologie: Eine Einführung für Berufe im Gesundheitswesen. 2.Auflage, Köln 1994

Weid – Goldschmidt, B.; Franzkowiak, T.: Willst du mir etwas erzählen?
In: Das Band. Heft 1; S. 26f, 1995

Zollinger, B.: Die Entdeckung der Sprache. 4.unveränderte Auflage, Bern 1999

Zuckriegel, A.: Sprachstörungen bei sehgeschädigten Kindern. Aus: Hartmann, N.: Beiträge zur Pädagogik der Mehrfachbehinderten. Band 1, 2. Auflage, S. 215-220, Neuburgweier/Karlsruhe 1975

Zachmann, D.: ... mit der Stimme des Herzens. 2. Auflage, Gütersloh 1999

Glossar

An dieser Stelle sind wichtige, im Buch enthaltene Begriffe erklärt. In den angegebenen Werken sind noch weitere Erklärungen zu den einzelnen Begriffen zu finden.

Basale Kommunikation:

entstand ca. 1980, Hintergrund war: einem »nichtsprechenden« Jungen mit schwerer geistiger Behinderung ein Gefühl von Vertrauen spüren zu lassen. Er wurde als Säugling, nach der Geburt, von seiner Mutter verlassen.

MALL entdeckte die Möglichkeit der Kommunikation mit Hilfe des Atemrhythmus, wobei sich der »aktive« Partner dem Atemrhythmus des Gegenübers anpasst und seine Handlungen (wie Streicheln und Berühren) entsprechend dessen Grundrhythmus koordiniert (vgl.: Mall, W.: 1980, S. 298ff).

Inzwischen hat sich das Konzept der Basalen Kommunikation insbesondere in der Arbeit mit schwer geistig behinderten Menschen, die nicht oder kaum sprechen können und bei verwirrten, alten Menschen bewährt (vgl.: Grond, E.: 1988, S. 215 f).

BSHG:

Bundessozialhilfegesetz, Gesetz, das Hilfe garantiert, wenn ein Mensch in Not gerät oder in eine Situation, wo er öffentlicher Hilfe bedarf.

Sozialhilfe stellt eine staatliche Leistung dar, die jedem Menschen unter bestimmten Voraussetzungen zusteht (vgl.: Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung: 2001, S.6).

LÖB – Bildersammlung:

in Dtschl. von Reinhold Löb entwickelt, besteht aus Bildkarten (DIN A Format), Bilder sind zu den Oberbegriffen/Bereichen: »Allgemeine Verständigungszeichen«, »Nahrungsmittel«, »Häusliche Gegenstände«, »Gesundheitsfürsorge«, Körperhygiene«, »Spielen und Beschäftigung«, »Arbeit und Vergnügen«, »Religion und Gefühle« und »Eigenschaftswörter« zusammengefasst mit aufgedruckter Bedeutung in Schriftsprache und Bildkarten ohne Aufdruck der Bedeutung (vgl.: Kristen, U.: 1991, S. 91)

Touch ´n-Talk-Bildersammlung:

1983 von C. Drolet und K. Hume in den USA entwickelt, enthält diese Bildersammlung schwarz – weiss Sticker, die sich auch nach verschiedenen Oberbegriffen gliedern.

Bilder besitzen keine Bildunterschriften, daher sind sie auch im nicht – englischen Sprachraum einsetzbar, durch leere Sticker können eigene Bilder im gleichen Format angefertigt werden (vgl.: Kristen, U.: 1994, S. 93ff)

Unterstützte Kommunikation:

Unterstützte Kommunikation (UK), Teilbereich der Sonderpädagogik, ermöglicht es nicht- und kaum sprechenden Menschen, durch Kommunikationsmittel sich mit ihrer Umwelt zu verständigen; entweder lautsprachergänzend oder lautsprachersetzend (vgl.: Franzkowiak, T.: 1994, S. 139)

| | |
|---|---|
| <p>112 Praxis Unterstützte Kommunikation</p> <p><input type="checkbox"/> Gibt es Unklarheiten beim Interpretieren der Gesichtsausdrücke?</p> <p><input type="checkbox"/> Treten die Gesichtsausdrücke spontan auf?</p> | <p>111</p> <p>Praxis Unterstützte Kommunikation</p> <p>Prüfung zu Kommunikation Verhaltenszielen</p> |
| <p>Gestik</p> <p><input type="checkbox"/> Zeigt die Person zielgerichtet motorische Bewegungen zu etwas oder zu Personen in freierwilliger Situation?</p> <p><input type="checkbox"/> Wendet die Person Körperbewegungen an, um etwas in ihrer Umwelt zu erreichen?</p> <p><input type="checkbox"/> Zeigt die Person Bewegungen, die sich auf die Hand während bestimmter Handlungen, in bestimmter Umgebung oder bei bestimmten Personen?</p> <p><input type="checkbox"/> Setzt die Person Gesten ein, um Aufmerksamkeit auf sich zu lenken?</p> <p><input type="checkbox"/> Kann die Person Gesten benutzen, um Grundbedürfnisse auszudrücken?</p> <p><input type="checkbox"/> Werden die Gesten mit anderen Kommunikationsformen verbunden?</p> | <p>Vokalisation</p> <p><input type="checkbox"/> Welche Lautäußerungen macht die Person?</p> <p><input type="checkbox"/> Bei welchen Anlässen (Situationen, Personen) sind Lautäußerungen beobachtbar?</p> <p><input type="checkbox"/> Wie lassen sich Lautäußerungen mit einer Bedeutung verbinden (Bedeutungszusammenhang: Bsp. mit Aufmerksamkeits, Gegenstand oder Handlung, Protest, Freude, Kommentar, Erklärung, soziale Funktionen)?</p> |
| <p>Interaktives Verhalten</p> <p><input type="checkbox"/> Reagiert die Person auf Ansprache?</p> <p><input type="checkbox"/> Reagiert die Person auf Aufforderungen?</p> <p><input type="checkbox"/> Gibt es Unterschiede in den Reaktionen bzgl. der Gesprächspartner oder des Kontextes?</p> <p><input type="checkbox"/> Initiiert die Person kommunikative Interaktionen?</p> <p><input type="checkbox"/> Gibt es Unterschiede beim Initiieren bzgl. der Gesprächspartner?</p> <p><input type="checkbox"/> Zeigt die Person angemessene „zurückhaltende“ Verhalten?</p> <p><input type="checkbox"/> Wie reagiert die Person bei Mißverständnissen?</p> <p><input type="checkbox"/> Antworten die Person auf Nachfragen bei Wiederholungen/Verbesserungen bei Mißverständnissen?</p> <p><input type="checkbox"/> Wechselt die Person zwischen alternativen Kommunikationsformen aus?</p> <p><input type="checkbox"/> Kann die Person mit ihrem gegenwärtigen Fähigkeiten bzw. mit dem gegenwärtigen Kommunikationssystem wirksam in und mit ihrer Umwelt kommunizieren?</p> | <p>Blickverhalten</p> <p><input type="checkbox"/> Beobachtet die Person ihre Umgebung?</p> <p><input type="checkbox"/> Beobachtet die Person bestimmte Personen?</p> <p><input type="checkbox"/> Besitzt ein Unterschied im visuellen Verhalten zu vertrauten und nicht vertrauten Personen?</p> <p><input type="checkbox"/> Verfügt die Person andere Menschen, wenn sich diese in ihrem Blickfeld befinden, über Blickkontakt aufrechtzuerhalten?</p> <p><input type="checkbox"/> Macht die Person einen Unterschied im visuellen Verhalten zwischen Gegenständen und Individuen?</p> <p><input type="checkbox"/> Beobachtet die Person visuell interessante Objekte, die sich in ihrem Blickfeld bewegen?</p> <p><input type="checkbox"/> Greift die Person Blickkontakt aufrechtzuerhalten, wenn jemand mit ihr spricht?</p> <p><input type="checkbox"/> Zeigt die Person Blickwenden bzw. Blickvermeidung?</p> <p><input type="checkbox"/> Kann die Person über Blickbewegungen Hinweise geben auf den Wunsch nach Aufmerksamkeit, bevorzugte Objekte, Handlungen, Situationen?</p> <p><input type="checkbox"/> Kann die Person über Blickbewegungen Aufmerksamkeit weiten, etwas vermeiden oder gegen etwas protestieren?</p> |
| <p>Abkürzen der linguistischen Fähigkeiten</p> <p>Sprachverständnis</p> <p><input type="checkbox"/> Wie ist das Missverständnis?</p> <p><input type="checkbox"/> Kann die Person Unverständnis oder Sprache lokalisieren?</p> <p><input type="checkbox"/> Kann die Person Unverständnisse erkennen und korrigieren?</p> | <p>Mimik und Gesichtsausdruck</p> <p><input type="checkbox"/> Kann die Person mittels Mimik ihre Gefühle eindeutig erkennbar machen (z.B. Freude, Trauer, Überraschung, Wut, Angst)?</p> <p><input type="checkbox"/> Sind die Gesichtsausdrücke situationsgerecht?</p> <p><input type="checkbox"/> Besitzt die Person ein gewisses Maß an willentlicher Kontrolle über ihr mimisches Verhalten?</p> <p><input type="checkbox"/> Antwortet die Person situationsgerecht mit Mimik auf Fragen, Anweisungen, Aufforderungen?</p> <p><input type="checkbox"/> Kommuniziert die Person über Mimik mit anderen Personen im entsprechenden Kontext?</p> |

| | |
|--|--|
| <p>113</p> <p>Praxis: Interpersonelle Kommunikation</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Beantwortet die Person auf den eigenen Namen? <input type="checkbox"/> Kann die Person die Namen anderer Personen, bekannter Objekte oder Ereignisse erkennen? <input type="checkbox"/> Kennt die Person alltägliche und entwicklungsangemessene Beziehungen ausdrücken? <input type="checkbox"/> Kann die Person auf geschlossene Fragen mit einem Zeichen für „Ja“ oder „Nein“ antworten? <input type="checkbox"/> Kann die Person einfache Aufforderungen verstehen? <input type="checkbox"/> Kann die Person gesamte Objekte erkennen? <input type="checkbox"/> Kann die Person die Funktion einer Funktion erkennen? <input type="checkbox"/> Kennt die Person die Oberbegriffe? <input type="checkbox"/> Versteht die Person kontraste Sätze? <input type="checkbox"/> Versteht die Person abstrakte Beziehungen (z. B. Wenn-Dann-Sätze)? <input type="checkbox"/> Versteht die Person Pronomen oder Adjektive? <input type="checkbox"/> Versteht die Person Begriffe, die Warum-Fragen? <input type="checkbox"/> Versteht die Person Fragen, die sich auf sie selbst, auf andere Personen beziehen? <input type="checkbox"/> Versteht die Person Fragen zum Alltag? <p>Sprachliche Antriebsfähigkeit</p> <p>a) Mundmotorik</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Hat die Person Probleme beim Essen (Abnehmen der Nahrung vom Löffel, Kauen, Schlucken)? <input type="checkbox"/> Hat die Person Probleme beim Sprechen (Sprechakt ist vorhanden)? <input type="checkbox"/> Hat die Person willkürliche Kontrolle über die Mundmotorik? <input type="checkbox"/> Wie ist die Koordination der an der Atmung und Artikulation beteiligten Muskulatur? <p>b) Lautsprache</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Kann die Person leutsprachliche Äußerungen bilden? <input type="checkbox"/> Sind die leutsprachlichen Äußerungen verständlich? <input type="checkbox"/> Kann die Person eindeutig „Ja“ und „Nein“ sagen? <input type="checkbox"/> Kann die Person weitere Worte verständlich sprechen? <p>c) Kommunikationshilfe</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Kann die Person damit Bedürfnisse des alltäglichen Lebens ausdrücken? | <p>114</p> <p>Praxis: Intraindividuelle Kommunikation</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Kann die Person Gefühlsbeziehungen ausdrücken? <input type="checkbox"/> Kann die Person bekannte Personen, Objekte, Situationen beschreiben? <input type="checkbox"/> Kann die Person eigene Handlung und Handlung z. Objekt-Beziehungen ausdrücken? <input type="checkbox"/> Kann die Person nach Informationen fragen? <input type="checkbox"/> Kann die Person Antworten auf einfache Fragen geben? <p>d) Lesen und Schreiben</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Kann die Person Buchstaben und Zahlen erkennen? <input type="checkbox"/> Kann die Person häufig verwendeter Wörter (wieder-)erkennen? <input type="checkbox"/> Kann die Person bekannte Nomen und Verben erkennen? <input type="checkbox"/> Kann die Person Sätze sinnhaft erfassen? <input type="checkbox"/> Kann die Person Buchstaben schreiben (Hilfsmittel)? <input type="checkbox"/> Kann die Person bekannte Wörter schreiben? <input type="checkbox"/> Kann die Person einfache Sätze schreiben? |
| <p>Abkürzung der kognitiven Fähigkeiten</p> <p>Aufmerksamkeit</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Zeigt die Person kurze Spannen von Aufmerksamkeit? <input type="checkbox"/> Zeigt die Person Zeichen von Ablenkung? <input type="checkbox"/> Wie ist der allgemeine psychische Zustand der Person (interessiert, aufmerksam, wach, abwesend, uninteressiert, schläfrig, träge)? <p>Wahrnehmung</p> <p>a) Visuelle Fähigkeiten</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Wie ist das Sehvermögen der Person? <input type="checkbox"/> Gibt es Hinweise auf Einschränkungen des Gesichtsfeldes? <input type="checkbox"/> Kann die Person Objekte oder Personen lokalisieren? <input type="checkbox"/> Kann die Person Bewegungen von Bewegungspersonen im Gesichtsfeld verfolgen? <input type="checkbox"/> Kann die Person bewegende Objekte verfolgen? <input type="checkbox"/> Kann die Person spontane Bewegungen verfolgen? <input type="checkbox"/> Kann die Person Spannung durchfühlen? <input type="checkbox"/> Wie sind die visuellen Wahrnehmungsfähigkeiten? <input type="checkbox"/> Wie ist die visuelle Gedächtnisleistung der Person? | <p>Abkürzung der kognitiven Fähigkeiten</p> <p>Aufmerksamkeit</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Zeigt die Person kurze Spannen von Aufmerksamkeit? <input type="checkbox"/> Zeigt die Person Zeichen von Ablenkung? <input type="checkbox"/> Wie ist der allgemeine psychische Zustand der Person (interessiert, aufmerksam, wach, abwesend, uninteressiert, schläfrig, träge)? <p>Wahrnehmung</p> <p>a) Visuelle Fähigkeiten</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Wie ist das Sehvermögen der Person? <input type="checkbox"/> Gibt es Hinweise auf Einschränkungen des Gesichtsfeldes? <input type="checkbox"/> Kann die Person Objekte oder Personen lokalisieren? <input type="checkbox"/> Kann die Person Bewegungen von Bewegungspersonen im Gesichtsfeld verfolgen? <input type="checkbox"/> Kann die Person bewegende Objekte verfolgen? <input type="checkbox"/> Kann die Person spontane Bewegungen verfolgen? <input type="checkbox"/> Kann die Person Spannung durchfühlen? <input type="checkbox"/> Wie sind die visuellen Wahrnehmungsfähigkeiten? <input type="checkbox"/> Wie ist die visuelle Gedächtnisleistung der Person? |

| 115 | 116 |
|--|---|
| <p>Praxis Unterstützte Kommunikation</p> <p>b) Auditive Fähigkeiten</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Wie ist das Hörvermögen der Person? <input type="checkbox"/> Gibt es Hinweise auf die Existenz des Hörvermögens? <input type="checkbox"/> Verfügt die Person über auditive Diskriminationsfähigkeiten? <input type="checkbox"/> Verfügt die Person über auditive Zuordnungsfähigkeiten? <p>c) Taktiler/Kinästhetische Fähigkeiten</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Wie ist die taktile Wahrnehmung der Person? <input type="checkbox"/> Kann die Person (taktile) Berührungen wahrnehmen? <input type="checkbox"/> Wie ausgeprägt ist die taktile Empfindlichkeit der Person? <input type="checkbox"/> Kann die Person taktile Empfindungen ordnen? <p>d) Sensomotorische Fähigkeiten</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Verfügt die Person über die Vorstellung von Objekt Permanenz? <input type="checkbox"/> Verfügt die Person über ein Symbolverständnis? <input type="checkbox"/> Hat die Person eine Vorstellung von Mittel-Zweck-Verbindungen? <input type="checkbox"/> Kann die Person kausale Zusammenhänge wahrnehmen? <input type="checkbox"/> Verfügt die Person über Handlungspläne im Umgang mit Objekten? <p>e) Darstellende Fähigkeiten</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Verfügt die Person über symbolisches (Spide)-Verhalten oder Imitation? <input type="checkbox"/> Zeigt die Person den Gebrauch von Spielzeug? <p>f) Klassifikation</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Kann die Person Objekte sortieren? <input type="checkbox"/> Kann die Person Objekte nach ihren Funktionen sortieren? <p>g) Gedächtnis</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Kann die Person vertraute Gesichter erkennen? <input type="checkbox"/> Kann die Person Geleimen generalisieren und auf neue übertragen? <input type="checkbox"/> Hat die Person eine Fähigkeit, Strukturen zu erkennen? <input type="checkbox"/> Kann die Person abstrakte Umgebungen herausfinden und verstehen? | <p>Praxis Unterstützte Kommunikation</p> <p>Abklärung der psychosozialen Fähigkeiten</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Zeigt die Person Emotionen, wenn sie sich als unglücklich, Wünsche und Bedürfnisse zu äußern? <input type="checkbox"/> Weiß die Person von ihrer Kommunikations Einschränkung? <input type="checkbox"/> Hat die Person Ausdauer in zielgerichteter, interaktionaler Kommunikation mit anderen Personen? <input type="checkbox"/> Versteht die Person alle bei Verfügen über den Möglichkeiten, um sich in ihrer Umwelt durchzusetzen? <input type="checkbox"/> Ist die Person motiviert, mit anderen Personen zu kommunizieren? <input type="checkbox"/> An welchen Aktivitäten, Tätigkeiten oder Objekten zeigt die Person Interesse? <input type="checkbox"/> Hat die Person Interesse an Fotos oder Bildern? <input type="checkbox"/> Mit welchen anderen Personen hat die Person bevorzugten Kontakt? <input type="checkbox"/> An welchen Orten findet Kommunikation statt? <input type="checkbox"/> Zeigt die Person für längere Zeit an einer Stelle oder Aktivität Interesse? <input type="checkbox"/> Zeigt die Person regisverbliche Verhaltensstrategien? <p>Abklärung der motorischen Fähigkeiten</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Wie sind die arbeitsmotorischen Fähigkeiten? <input type="checkbox"/> Kann sich die Person alleine fortbewegen (aufstehen, hinsetzen)? <input type="checkbox"/> Wie ist die Position der Person im Rollstuhl? <input type="checkbox"/> Welcher Körperpart der Person bietet die größtmögliche wärkliche Bewegungsfähigkeit? <input type="checkbox"/> Wie ist die Bewegungsbereich dieses Körperteils? <input type="checkbox"/> Welche kleinere Bewegung kann die Person zuverlässig und genau ausüben? <input type="checkbox"/> Wieviel Zeit benötigt die Person, um auf etwas zu zeigen? <input type="checkbox"/> Wie ist die Geschwindigkeit der Bewegung zu ermitteln? <input type="checkbox"/> Wie lang kann die Person an einer Aktivität teilnehmen, ohne zu ermüden? <input type="checkbox"/> Kann die Person einem einfachen Schalter benutzen? <input type="checkbox"/> Wieviel Erhaltung hat die Person mit Schaltern? |



Claudia Karell wurde 1979 in Gera geboren und arbeitet derzeit als Diplom-Sozialpädagogin an der Euro-Schule Saalfeld/Rudolstadt.

Während ihres Studiums zur Diplom-Sozialpädagogin arbeitete Claudia Karell in einem Wohnheim für Menschen mit Behinderung. Dort begegnete sie Tobias, einem Jungen Ende zwanzig, der

ihr zukünftiges Leben nachhaltig verändern sollte.

Er zeigte ihr seinen Alltag – in einer Welt ohne Worte.

Gehen Sie auf Entdeckungsreise und erleben Sie eine Sprache und Kommunikation der besonderen Art ...

„Sprachlos? Nein Danke!“ entstand aus der Diplomarbeit, die Claudia Karell während ihres Studiums im Bereich Rehabilitation in den Jahren 2000 bis 2003 schrieb.

ISBN 3-86516-333-5



9 783865 163332